



Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

N r. 1924

Intrigen auf Arkon

von Peter Terrid

Nach wie vor belauern sich im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die galaktischen Großmächte: das Kristallimperium der Arkoniden, die Liga Freier Terraner der Menschen sowie das Forum Raglund, in dem sich verschiedene Sternenreiche zu einem lockeren Bund zusammengeschlossen haben.

Dabei wäre nach der Invasion der Tolkander eine engere Zusammenarbeit der Völker mehr als nur sinnvoll gewesen. Zwar konnte die Gefahr beseitigt werden, trotzdem bleibt der Verlust von 52 bewohnten Planeten und deren kompletter Bevölkerung. Milliarden von intelligenten Wesen fielen somit der Invasion zum Opfer.

Hintergrund für die Angriffe der Tolkander ist eine Macht, die unter dem Begriff Shabazza bekannt ist, von der aber außer einigen Führungspersönlichkeiten so gut wie niemand weiß. Da die Menschheitsgalaxis zum Einflußbereich der mysteriösen Koalition Thoregon gehört, die von Shabazza bekämpft wird, sind alle Planeten der Milchstraße ein potentielles Angriffsziel. Nun ging ausgerechnet von Arkon aus die Einladung an alle Völker der Milchstraße, auf der Kristallwelt ein neues Galaktikum zu gründen. Da diese Einladung der Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte widerspricht, reagieren die galaktischen Mächte sehr zurückhaltend. Erst die Friedensmission der Solmothen brachte Bewegung in die Szenerie. Und so machen sich die Abgesandten der verschiedensten Planeten und Imperien auf den Weg in den Kugelsternhaufen M 13. Sie wollen verhandeln - doch es kommt zu INTRIGEN AUF ARKON...

Die Hauptpersonen des Romans:

Ronald Tekener -	Der Smiler bewährt sich als Diplomat und Fallensteller.
Domino ROSS -	Der Siganese forscht einem raffinierten Schwindel nach.
Dao-Lin-H'ay -	Die Instinkte der Kartanin bewähren sich.
Bostich -	Arkons Imperator lädt zur galaktischen Konferenz.
Kamurte -	Ein verhinderter Held zieht in den Einsatz.

1.

Das Monster kam rasch näher, ein ungeschlachter, massiger Körper, umwedelt von zahlreichen grell leuchtenden Tentakeln, das zahngespickte Maul weit aufgerissen, in der klaren Absicht, ihn zu verschlingen.

Er hielt die schwere Waffe mit beiden Händen auf das Ziel gerichtet, jederzeit feuerbereit. Die Muskeln seines Kiefers waren angespannt und gaben seinem Gesicht einen Ausdruck unerbittlicher Härte. Die Augen waren leicht zusammengekniffen, blickten angestrengt und konzentriert. Nur sehr schwach, mit bloßem Auge kaum zu erkennen, war das fahle Glimmen des Schutzschildes zu sehen, der seinen Körper umgab.

»Komm schon, Bestie!« forderte er das Ungeheuer mit harter Stimme auf. Es war keinerlei Angst darin zu hören, nur grimmige Entschlossenheit, diesen Kampf einzugehen und durchzufechten, bis das Monster besiegt war.

Nur noch wenige Meter ...

Mit unglaublicher Geschwindigkeit kamen zwei der Tentakel herangeschossen und legten sich um den Schutzschild; die energetischen Felder begannen aufzuleuchten, auch das Strahlen der Tentakel verstärkte sich zusehends. Nach wenigen Sekunden war es offensichtlich - das Ungeheuer war mit seinen Tentakeln in der Lage, die Energien abzusaugen, die zum Betrieb des Schutzschildes gebraucht wurden.

Er hatte bereits etliche Kämpfe hinter sich, die an seinen Energievorräten gezehrt hatten. Er wußte, daß durch dieses Absaugen seine Reserven sehr bald verbraucht sein würden. Ein halbes Dutzend weiterer Tentakel wurde nach ihm ausgestreckt.

Er zögerte nicht mehr, sondern betätigte den Abzug seiner Waffe. Sie war auf Thermostrahl eingestellt, ein Fehler, wie er nach einer halben Sekunde feststellen mußte. Gegen diese Waffe war sein unheimlicher Gegner, dessen gierig aufgerissener Rachen sich nur und eine Handbreit vor seinem Gesicht befand, allerdings ebenfalls immun.

Die Tentakel wurden angezogen, er stürzte zur Seite und fiel auf den Boden. Mit bebenden Fingern versuchte er, den Wahlschalter seiner Waffe zu betätigen. Desintegratorwirkung, entschied er sich.

Der erste Schuß ließ den Schädel des Monsters verschwinden und verwandelte ihn in einen grünlich schimmernden, rasch verwehenden Nebel.. Aber diese Wirkung hielt nur für einige Sekundenbruchteile an, dann bildete sich zu seinem Entsetzen der Schädel mit dem aufklaffenden Maul erneut, und das Scheusal machte An-

stalten, nun auch noch in seinen Schutzschirm zu beißen.

Seine Augen weiteten sich vor Panik, als er sehen mußte, wie die dolchartigen, nadelspitzen Fangzähne das Schirmfeld nahezu mühelos durchstießen und auf seinen Helm prallten. Der Biß glitt an dem Helm ab, aber tiefe Schrammen in dem Hartplastikmaterial bewiesen, daß das Monster auch diesen Widerstand sehr bald brechen würde...

Alarm!

Kamurte stieß einen Fluch aus. Immer zum falschen Zeitpunkt! Er zögerte zwei Sekunden lang, dann schaltete er den Trividfilm ab. Wie der Streifen ausgehen würde, daran bestand nach Lage der Dinge ohnehin kein Zweifel. Die Person, die gegen das scheußliche Energiemonster kämpfte, war der Held des Filmes, und Helden kamen bei solchen Gelegenheit niemals um. Sie überlebten und bekamen am Ende die Heldenin, die selbstverständlich einem der edelsten Geschlechter Arkons entstammte, bildschön war und natürlich auch von großem Reichtum.

Kamurte verließ schnellstens seine Kabine und hastete zu seinem Einsatzort. Er tat in einer Nebenabteilung der Fernortung Dienst, ganz allein mit einem Haufen von Instrumenten und Syntroniken, die für die eigentliche Arbeit zuständig waren. Er hatte nur die Aufgabe, im Notfall einzuspringen, wenn eine Syntronik ausfiel - was so gut wie nie passierte, dafür war die Arkon-Technik einfach viel zu ausgereift und zu sehr perfektioniert.

Aber er hatte zur Stelle zu sein, und wenn Alarm ausgelöst worden war, dann war es für ihn besser, wenn er schnellstens in seinen Dienstraum kam. Andernfalls würde die syntronische Überwachung ihn beim Kommandanten der AKX-13-S verpetzen, und das dann unvermeidliche Donnerwetter wollte sich Kamurte lieber ersparen.

Während hinter ihm das stählerne Schott geräuschlos geschlossen wurde, schwang er sich auf seinen Sessel; selbsttätig legten sich die Gurte um seinen Körper, und damit wurde dann auch das Signal ausgelöst, daß er zur Stelle war.

92 Sekunden. Ein paar Herzschläge zuviel, nicht genug für ein Donnerwetter, aber ausreichend für einen Rüffel, der in seinen Personaldaten eingetragen werden würde. Kamurte machte sich abermals in einem Fluch Luft, aber sehr leise, denn auch der Sprechverkehr unterlag im Alarmfall syntronischer Überwachung.

Rasch überflog er die unterschiedlichen Anzeigen.

Die AKX-13-S war ein Wachfort der Flotte des Kristallimperiums, stationiert in der südlichen Peripherie von Thantur-Lok, einem Kugelsternhaufen, der bei den Terranern unter der nichtssagenden Bezeichnung M 13 geführt wurde. Es war ein kleiner, aber für Kundige deutlicher Hinweis auf die stillschweigende Hege- monie der Terraner und ihrer Liga, daß bei den meisten Völkern der Galaxis inzwischen die originale arkonidische Bezeichnung Thantur-Lok kaum noch gebräuchlich war - nicht einmal bei jenen Völkern, die in diesem Kugelsternhaufen gelebt hatten und deren Kultur und Zivilisation

erst .durch Arkons Macht und Größe entwickelt worden waren.

Das Verhalten solcher Völker kam Kamurte extrem undankbar und verräterisch vor. Offenbar hatte man dort fast zur Gänze vergessen, was für eine glanzvolle Zeit die Arkonherrschaft gewesen war.

Die AKX-13-S schwebte knapp drei Lichtjahre vom nächsten Sonnensystem entfernt im interstellaren Leerraum. Sie hatte einen Durchmesser von 600 Metern, bestehend aus einer natürlich kugelförmigen Zentraleinheit mit 300 Metern Durchmesser und vier stämmigen, balkenähnlichen Auswüchsen. Rund tausend Arkoniden bildeten die Besatzung, unterstützt von einer halben Hundertschaft von Naats, die vornehmlich für niedere und weniger anspruchsvolle Aufgabenbereiche eingeteilt waren, wie es in der arkonidischen Flotte von jeher Tradition war.

Die Feuerkraft dieser Station AKX-13-S war ungefähr ebenso groß wie die der fünf Kreuzer, die in der Nähe der Station Patrouillendienste taten, und die der gut hundert Raumjäger, die im Ernstfall von der Besatzung der Station bemannt wurden. Das war keine gewaltige Streitmacht, aber im Notfall konnte jederzeit ein größerer und schlagkräftigerer Flottenverband in Marsch gesetzt werden, um AKX-13-S zu Hilfe zu kommen.

»Leidlich«, ließ sich der Kommandant von AKX-13-S über die Bordkommunikation vernehmen. »Leidlich, mehr nicht. Leute, die Zeiten müssen entschieden besser werden. Schlappeit können wir uns bei der gegenwärtigen angespannten Lage in der Milchstraße nicht leisten ...« Danach ging er zur Einzelkritik über, bei der Kamurte - wahrscheinlich wegen der Geringfügigkeit seines Fehlers - nicht erwähnt wurde. Er stieß einen halblauten Seufzer aus.

Einen Vorteil hatte dieser Probealarm: Danach konnte man sicher sein, für einige Stunden seine Ruhe zu haben - bis zum nächsten Alarm. Der Kommandant war ein scharfer Hund; es war bekannt, daß er nach einer Beförderung strebte, aber seine Eitelkeit und Ruhmsucht waren nicht so ausgeprägt, daß sie sein Pflichtgefühl hätten übertönen können.

Streno Ophas entstammte einer der »großen« Familien Arkons, die vor vielen Jahrtausenden wohl den einen oder anderen Imperator gestellt hatte, inzwischen aber zu beachtlicher Bedeutungslosigkeit verkommen war. Sein Bestreben war, und dafür bewunderte ihn der einfache Soldat Kamurte, der Familienehre wieder durch tapfere Taten und kluge Entscheidungen zu Glanz zu verhelfen -etwas, wovon Kamurte nur träumen konnte.

Wie alt seine eigene Familie war, wußte Kamurte nicht. Vermutlich hatte auch er eine Liste von Vorfahren vorzuweisen, die sich durch die Jahrtausende zog, aber bedauerlicherweise hatte es niemals jemand für nötig erachtet, die Sippe einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Die paar Generationen, die Kamurte bekannt waren, zählten nur wenig angesichts einer arkonidischen Chronologie, die zurück reichte bis ins zweite Jahrtausend nach der Besiedlung des Systems und sich unaufhaltsam dem Ende des zwanzigsten Jahrtausends näherte.

Der Kommandant war auch schon äußerlich als Arkonide von Geblüt zu erkennen - weißhaarig, rotäugig und mit aktiviertem Extrasinn. Kamurte hingegen stammte vermutlich von jenen Arkoniden ab, die erst in den letzten Jahrtausenden in der Geschichte aufgetreten und damals Neu-Arkoniden genannt worden waren. Das »Neu« hatte man inzwischen offiziell vergessen und abgelegt, da diese Arkoniden inzwischen keine Minderheit mehr waren. Aber das änderte nichts daran, daß Personen wie der Kommandant immer noch als eine besondere gesellschaftliche Klasse betrachteten und behandelt wurden und sich auch entsprechend aufführten.

- Kamurte wußte - er betrachtete beiläufig die Anzeigen der Ortung - , daß er selbst es niemals zu einem solchen gesellschaftlichen Rang bringen würde, aber er war entschlossen, den Prinzipien und Verpflichtungen nachzukommen, an die er ohne jeden Zweifel glaubte.

In einem Punkt hatte er ein recht ausgeprägtes Selbstbewußtsein: Das Große Imperium von Arkon war durchaus nicht von den noblen alten Familien errichtet worden, sondern von Arkoniden, wie er einer war. Gewiß, die Goshuran, Quertamagin, Zoltral, Walkron und wie die Sippen hießen, aus deren Reihen jeweils mehrere Imperatoren gekommen waren - sie hatten die Admiräle, Gouverneure und Imperatoren gestellt, sie hatten die große Politik gemacht, die Flotten kommandiert und zahllose Schlachten gewonnen.

Aber die eigentlichen Helden Arkons, das waren die unbekannten Soldaten gewesen, die die Schiffe bemannt hatten; sie hatten den unvermeidlichen Blutzoll gezahlt, den der Aufbau eines großen Sternenreiches mit sich brachte. Niemand kannte heute mehr ihre Namen, ihre Taten, aber ihre Wesensart hatte das Bild des eigentlichen Arkoniden durch die Jahrtausende geprägt: tapfer, diszipliniert, gehorsam, pflichtbewußt, unerschütterlich treu, dem Imperator und dem Imperium jederzeit ergeben.

Nach diesen Idealen gedachte auch Kamurte zu leben; es fiel ihm nicht ein, sich Gedanken darüber zu machen. Es verstand sich, wenn man ein echter Arkonide sein wollte, von selbst. Daran, daß die Arkoniden ein ganz besonderes galaktisches Volk waren, bestand für Kamurte keinerlei Zweifel; kein anderes Volk hatte über so viele Jahrtausende hinweg über große Teile der Galaxis weise geherrscht und so viele Opfer gebracht wie das arkonidische - und deswegen, so dachte und empfand Kamurte, waren alle anderen galaktischen Völker den Arkoniden eine Portion Anerkennung, Respekt und auch Ehrfurcht schuldig.

»Kontakt!«

Die Nachricht mußte die Zentrale bereits über die Leitungen der Syntronik erreicht haben, aber Kamurte wußte, daß man von ihm eine entsprechende Meldung erwartete, die nachwies, daß er seinen Pflichten nachging.

»Zehn Schiffe im Anflug, unbekannter Typ!« fügte er schnell an.

Er starnte auf die Projektionen, mit leicht zusammengekniffenen Augen. Was er nicht wußte, nicht wissen sollte - es war möglich, daß dieser Feindanflug lediglich ein vom Syntron initierter und simulierter Probe-

fall war, die Schiffe in Wirklichkeit also gar nicht existierten. Es sah dem Kommandanten ähnlich, seine Mannschaft auf diese Weise zu drallen und immer wieder zu Höchstleistungen zu treiben.

Kamurte leckte sich die Lippen.

Die fremden Schiffe kamen rasch näher. Kamurte ließ alle Möglichkeiten der Ortung spielen, Massetaster, Energietaster, Hyperortung. Die Schiffe waren groß, jedes durchmaß niemals einen Kilometer, und die Energieortung zeigte auf, daß sie sich mit großer Geschwindigkeit und starker Bewaffnung - aktivierter Bewaffnung! - dem Zentrum von Thantur-Lok näherten.

Über einen Kilometer ...

Eines der ersten Schiffe mit über tausend Metern war die VEASTARK gewesen: ein eintausendfünfhundert Meter durchmessendes Superschlachtschiff der Universum-Klasse. Die Terraner hatten es am 3. Juni 1984 ihrer Zeitrechnung den Arkoniden gestohlen und dann als TITAN in ihre Dienste gestellt.

Kamurte wußte solche Details. Er war gewissermaßen ein Experte in terranischer Geschichte, denn es war vornehmlich den Terranern zuzuschreiben, daß Arkon nach deren Auftauchen niemals wieder an die große' und ruhmreiche Vergangenheit hatte anknüpfen können. Terraner waren es gewesen, zusammen mit dem Hochverräter Atlan, die seinerzeit den Robotregenten ausgeschaltet hatten, der damals das Große Imperium beherrschte.

Nur ein paar Generationen, vielleicht zweihundert Jahre, hatten gefehlt, dann wäre der Robotregent, getreu der Programmierung durch die Alten, soweit gewesen, die Herrschaft wieder abzugeben an den Adel Arkons, wie es sich gehörte, an einen richtigen Imperator vom alten Schlag. Gewiß, auch das wußte Kamurte, Arkon war damals schwach gewesen, sogar von Degeneration hatte man gesprochen, aber mit ein bißchen Zeit...

Aber Rhodan und Atlan hatten den Robotregenten gestürzt, Atlan hatte sich als Gonozal VIII. zum Imperator gemacht, und wenige Jahrzehnte danach hatte das Große Imperium von Arkon mit dem Solaren Imperium Rhodans fusionieren müssen zum Vereinten Imperium, auch dies unter Rhodans Leitung. Was für eine Schmach war das gewesen, unvergessen bis heute - wenigstens bei arkonidischen Patrioten.

»Kommandant!« ließ sich Kamurte vernehmen.

»Was willst du?«

»Die fremde Flotte durchfliegt nach den vorliegenden Unterlagen gerade eine fünfdimensionale Wirbelzone.«

»Und?« Die Stimme des Kommandanten klang unwirsch.

»Diese Wirbelzone kann den Schiffen zwar nicht gefährlich werden, müßte aber die Ergebnisse der Ortung erkennbar abschwächen. Da dies nicht der Fall ist, halte ich diese Flotte für eine Simulation und nicht für echt!«

Schweigen war die erste Antwort, dann war ein leises Gelächter zu hören. Kamurte leckte sich die trocken gewordenen Lippen. Er hatte allen Mut zu dieser Intervention aufwenden müssen.

»Wer hat gesprochen?«

»Soldat Kamurte, Erhabener!«

»Gut gemacht, Kamurte. Der Probealarm ist hiermit aufgehoben!«

Kamurte stieß einen halblauten Seufzer aus. Im gleichen Augenblick verschwand die fremde Flotte von den Bildschirmen; sie war tatsächlich nichts weiter gewesen als ein Plan-Spiel aus dem Syntron.

Der Ortungsspezialist lehnte sich in seinem Sessel zurück; er war mit sich zufrieden. Es tat ihm gut, vom Kommandanten öffentlich gelobt zu werden.

Kamurte hatte ein Geheimnis, das er noch niemandem verraten hatte: Er wäre gern ein Held geworden. Nicht einfach nur einer unter Hunderttausenden von arkonidischen Soldaten und Raumfahrern, die aufopferungsvoll ihren Dienst taten, sondern ein richtiger Held - so einer wie der Bursche aus dem Trividfilm, den er vor dem Alarm angesehen hatte. Jemand, der bewundert und geachtet wurde und großes Ansehen genoß, nicht zuletzt bei den Frauen. Denn bei denen, so hatte Kamurte inzwischen leidvoll erfahren müssen, kam man mit Eifer, Pflichtgefühl und Disziplin nicht weiter - jedenfalls nicht bei jenen Frauen, die Kamurte insgeheim verehrte und anbetete. In der Wirklichkeit hatte er solche Frauen bislang nicht kennengelernt, aber es mußte sie geben. Gut, die meisten Trividfilme waren nicht gerade Dokumentationen, aber einen gewissen Wahrheitswert mußten sie haben, sonst hätte sie sich niemand angesehen.

Kamurte stieß einen langen Seufzer aus.

Er war seit drei Monaten zur AKX-13-S abkommandiert. Noch weitere neun Monate Arkonzeit, dann wurde er abgelöst und an anderer Stelle eingesetzt. Es sei denn, er schaffte es bis dahin, sich eine Beförderung zu verdienen. Dann lief die einjährige Frist wieder von vorn an, bis zur Ablösung oder zur nächsten Beförderung. Und spätestens nach der zweiten Rangerhöhung mußte man ihn normalerweise versetzen.

Vielleicht an eine Stelle, an der wirklich etwas los war, damit er zeigen konnte, was alles in ihm steckte, endlich.

2.

»Elender Schinder!« stöhnte Kamurte auf, als ihn der Alarm aufschreckte.

Wenn er etwas zu hassen gelernt hatte, dann war es, mitten aus einem Traum heraus geweckt zu werden. Kamurte träumte gerne und viel, und manches davon war entschieden spannender und besser als das, was die Trivids zeigten - vor allem aber war er in seinen Träumen immer der Hauptdarsteller. Und eigentlich: Auch wenn es in diesen Träumen sehr aufregend und gefährlich zuging, hatte er dabei doch niemals Angst empfunden.

»Dies ist keine Übung!«

Der knappe Satz, dreimal wiederholt, ließ einen Adrenalinstoß in seinem Körper entstehen. So rasch es ging - er hatte darin eine erstaunliche Fixigkeit entwickelt - schlüpfte er in seine Kleidung, verließ seine Unterkunft und hastete abermals in seinen Dienstraum.

Der Syntron war bereits aktiv und

warf seine Erkenntnisse auf die Projektionsflächen.

»Blues!« berichtete Kamurte schnell in die Zentrale. Ein flüchtiger Blick auf die Uhr, ein zufriedenes Grinsen. 89 Sekunden, da würde der Kommandant hoffentlich zufrieden sein.

»Diskusraumer«, fuhr Kamurte fort. Er warf einen Blick auf den Zähler.
»Dreitausend Einheiten!«

Er stieß einen leisen Pfiff aus. Dreitausend Diskusschiffe der Blues, das war eine starke Flotte, stark genug für einen Angriff.

»Volle Gefechtsbereitschaft!« ordnete der Kommandant an, was Kamurte ein giftiges Lächeln entlockte. Jetzt wurden garantiert alle Personen an Bord von AKX-13-S aus den Betten gejagt, auch die, die sich erst vor einer Stunde müde und ausgelaugt schlafen gelegt hatten.

»Flotte kommt rasch näher!«

Die Blues machten keinerlei Anstalten, sich ortungstechnisch zu verstecken. Sie kamen ganz offen mit ihrer Streitmacht. Der Kurs führte in das Zentrum von Thantur-Lok, ins Arkon-System.

Kamurte murmelte eine Verwünschung.

Ausrechnet Blues ...!

Wenn es ein Volk in der Milchstraße gab, das Kamurte haßte, dann waren es die Blues. Ihnen hatte Arkon seine größte und demütigendste Niederlage zu verdanken, ein Ereignis, das bis auf den heutigen Tag jedem anständigen Arkoniden ins Gedächtnis eingebrennt war. Mit einer gigantischen Flotte von fast 200.000 Einheiten waren die Gataser und die von ihnen unterdrückten anderen Blues-Nationen über das Zentralsystem hereingebrochen und hatten Arkon selbst angegriffen. Nicht die Randwelten oder irgendwelche Kolonien - nein, sie hatten es gewagt, Arkon selbst zu attackieren. Und sie waren dabei sogar erfolgreich gewesen - seit jenem grauenvollen Tag gab es den dritten Arkonplaneten nicht mehr. Arkon III, die Kriegswelt, war von den Blues zerstört worden.

Aber die eigentliche Demütigung war von ganz anderer Art gewesen. Wenn man sich im Krieg befand, mußte man mit Rückschlägen und Verlusten rechnen, auch mit solchen, die größte Schmerzen auslösten und hinterließen. Und in gewisser Weise brachte Kamurte für den Schneid und Wagemut der damaligen Blues sogar einen gewissen Respekt auf.

'Aber Arkon war damals nur dadurch vor seiner völligen Vernichtung bewahrt worden, weil die verdammten Terraner Arkon mit 80.000 schweren und schwersten Einheiten zu Hilfe gekommen waren. Ihnen vor allem war es zu verdanken, daß die Bluesflotte aufgerieben und weitgehend vernichtet worden war. Sogar die rebellischen und ewig unzivilisierten Springer hatten ihre Walzenraumer zur Unterstützung Arkons in Marsch gesetzt. Auch das war demütigend, aber die Springer waren wenigstens Arkonidenabkömmlinge. Aber die Terraner ...?

Schön damals war dieser Perry Rhodan samt seiner Clique von Unsterblichen ein Mensch ohne das geringste Gefühl für Ehre gewesen. Er hatte darauf bestanden und sich auch durchgesetzt, daß nach dem Überfall der Blues kein einziger Vergeltungs-

schlag geführt worden war. Er hatte Arkon gezwungen, die Zerstörung seiner Kriegswelt einfach hinzunehmen und sich nicht in angemessener Form dafür zu rächen.

Als Kamurte zum ersten Mal davon erfahren hatte, hatte er fassungslos gestaunt. Kein Lebewesen, das auch nur einen Funken Selbstachtung besaß, konnte diese Handlungsweise verstehen. Das wenigste wäre gewesen, ein halbes Dutzend Zentralwelten der Blues - zumindest Gatas - mit Arkonbomben zu vernichten, aber nichts dergleichen war geschehen.

Kamurte überlegte, ob er es wagen konnte ...

»... kann nicht gestattet werden!« hörte er die harte, befehlsgewohnte Stimme von Streno Ophas aufklingen.

Kamurte starnte verkniffen auf die Projektion; er hatte sich in die Kommunikation zwischen AKX-13-S und den Bluesräumern eingeschaltet. Die Diskusschiffe hatten ihr letztes Hyperraum-Manöver knapp zwei Lichtstunden entfernt von der Wachstation beendet und trieben nun mit einem Zehntel der Lichtgeschwindigkeit auf das Abwehrfort zu. 3000 Einheiten, die meisten ziemlich groß - jedenfalls genug, um AKX-13-S beim ersten Feuerschlag aus dem All zu fegen.

»Es ist bereits gestattet«, war nun die Stimme des Blues-Befehlshabers zu hören. Die Blues sprachen mit sehr hoher, manchmal zirpende Stimme, die aber von den Translatores problemlos in normales Interkosmo übertragen werden konnte. »Euer Imperator Bestich hat die Völker der Galaxis zu einer großen Konferenz eingeladen. Wir sind die Delegation von Gatas ...«

Ausgerechnet Gatas! Gatas war damals die Zentralwelt des Blues-Imperiums gewesen, der Quell allen Unheils, das die Galaxis und Arkon getroffen hatte. Wäre es nach Kamurte gegangen, gäbe es Gatas jetzt nur noch als kosmische Staubwolke.

»Eine Delegation mit dreitausend Schiffen?«

»Es ist unsere Sache, zu entscheiden, wie groß wir unsere Delegation gestalten«, gab der Blue zurück, in reichlich patzigem Tonfall, wie Kamurte erschien. Er ahnte, daß jeder an Bord die Unterhaltung zwischen Streno Ophas und dem Blues-Kommandanten verfolgte - und daß jetzt vermutlich viele Hände geballt wurden. »Wir werden unseren Gesandten daher nach Arkon eskortieren. Die Route kennen wir bereits ...«

Kamurte knirschte mit den Zähnen. Diese ungeheuerliche Frechheit, eine plumpe Anspielung auf den damaligen Überfall, durfte der Kommandant nicht einfach durchgehen lassen. Was fiel den Blues ein, sich derart aufzuspielen? Was glaubten die Tellerköpfe eigentlich, wer oder was sie wären?

Auf der Projektion war zu sehen, daß Streno Ophas mit keiner Wimper zuckte. Statt dessen zeigte er ein trockenes Lächeln.

»Ich hoffe«, sagte er mit ätzender Freundlichkeit, »daß ihr euch auch des Rückweges erinnert!«

Das war ein Hinweis darauf, daß die Blues damals ihr eigentliches Ziel, nämlich die Zerstörung von ganz Arkon, nicht hatten erreichen können - und daß sie dabei den größten Teil ih-

rer Flotte eingebüßt hatten. Nicht zuletzt dieser furchtbare militärische Aderlaß hatte dazu geführt, daß es in der Folgezeit zu grauenvollen Bruderkriegen zwischen den einzelnen Nationen der Eastside gekommen war - von denen sieh die Blues bis auf den heutigen Tag noch nicht richtig erholt hatten.

Kamurte bekam Ortungsergebnisse, die ihm wichtig erschienen. Er sprach den Kommandanten darauf nicht an; er beschränkte sich darauf, die neuen Daten diskret in die Zentrale zu spielen.

Nach diesen Informationen war eine ebenfalls sehr große Bluesflotte, diesmal von den Tenta-Blues, im Anmarsch auf die Wachstation AKX-14-0, vermutlich mit ähnlich freundlichen Absichten.

»In der Einladung ist keine Rede davon, wie groß die Delegation sein darf!« bemerkte der Blues-Kommandant. Kamurte wußte nicht, wie er hieß - aber vermutlich kamen in dem Namen die Buchstaben »y« und »ü« sehr häufig vor. »Du weißt sicher, daß unsere Bevölkerung sehr groß ist, entsprechend groß ist auch die Delegation ausgefallen!«

»Mag sein«, versetzte Streno Ophas kalt, »daß Seine Erhabenheit keine Größenangabe gemacht hat, was die Abordnung angeht. Selbstverständliches braucht man nicht auszusprechen, und daß dreitausend Schiffe keine Delegation sind, bedarf wohl keiner Erörterung!«

Kamurte lächelte zufrieden.

Das war die richtige Antwort. Die Stimme des Kommandanten klang so, wie die Stimme eines echten Arkoniden vom alten Schlag zu klingen hatte - befehlsgewohnt, stolz, aber nicht überheblich.

Kamurte entsann sich einer Anekdote aus der goldenen, legendenumwobenen Frühzeit des Großen Imperiums. Zwei Angehörige großer und edler Familien begegnen bei einem Spaziergang im Park einem Naat-Gärtner, der sehr höflich die hohen Herren begrüßt - woraufhin einer der beiden diesen Gruß ebenso höflich erwiderst.

»Heiliges Arkon!« war es seinem Begleiter entfahren. »Wie kannst du nur so höflich gegenüber einer solchen Kreatur sein? Das ist ja nur ein Naat, nicht einmal ein richtiges Intelligenzwesen!«

»Der Gedanke wäre mir unerträglich«, hatte der andere geantwortet, »daß eine solche Kreatur bessere Manieren haben könnte als ich!«

Das war Arkoniden-Stil, so mußte es sein, empfand Kamurte und war in diesem Augenblick sehr stolz darauf, zum kultiviertesten Volk der bekannten Milchstraße zu gehören. Und wahrscheinlich auch dem kultiviertesten Volk der unbekannten Milchstraße, brachte er seinen Gedankengang zu Ende.

Der Austausch diplomatischer Unfreundlichkeiten im Tonfall größter Freundlichkeit wurde abrupt unterbrochen, als in rascher Folge arkonidische Raumer in der Nähe der Wachstation AKX-13-S auftauchten. Es waren nicht weniger als eintausend Kugelraumer, gefechtsbereit und einsatzklar.

Die Flotte schwärzte sofort aus und ging in eine Stellung, aus der heraus ein Kampf eröffnet werden konnte.

Kamurte unterdrückte einen Jubelruf.

Jetzt konnte man den Blues zeigen, was ein Quobil war. Kamurte war gespannt, wie der Kommandant es schaffen würde, die Blues in die Schranken zu weisen - daran, daß Streno Ophas dies tun würde, hatte Kamurte keinerlei Zweifel.

Auf der Projektion war zu sehen, daß der Blues-Kommandant eine heftige Geste machte. .

»Was sollen diese Schiffe?« fragte er scharf. »Wir betrachten deren Auf- tauchen in der unmittelbaren Nähe unserer Gesandtschaft als Provokation, die wir uns nicht bieten lassen . werden.«

»Oh, keineswegs ist dies unsere Absicht!« sagte Streno Ophas sehr ruhig.

Kamurte konnte sehen, wie die Augen des Kommandanten sich bewegten, während er zum einen seinen Gesprächspartner betrachtete, sich zum anderen aber immer wieder vergewisserte, wie es bei der anderen Wachstation aussah.

»Im Gegenteil!« sagte der Kommandant freundlich. »Wir haben lediglich die Absicht, der Delegation der Gatas einen angemessenen Begleitschutz zu stellen, daher die vielen Schiffe.«

Die Mimik und Gestik des Blues. zeigte an, daß er davon kein Wort glaubte.

»Denn inzwischen - du wirst es sicherlich selbst schon bemerkt haben - ist auch eine sehr starke Delegation der Tenta in der Umgebung von Thantur-Lok eingetroffen. Diese Tatsache macht deutlich, daß Gatas und Tenta, vermutlich auch die Apasos, sich untereinander nicht einig sind und nicht gedenken, mit einer Stimme zu sprechen. Unstimmigkeiten bei den Angehörigen sehr artverwandter Völker sind eine äußerst mißliche Sache, wie wir aus der Geschichte wissen ...«

Er spielte damit auf die entsetzlich verlustreichen Kämpfe an, die nach dem Zusammenbruch des zentral gelenkten Imperiums der Blues zwischen den einzelnen Nationen getobt hatten. Sie waren so verheerend gewesen, daß die Blues von einer galaktischen Großmacht zu verschiedenen Mächten dritter oder vierter Ordnung herabgesunken waren - und noch bestanden Reste dieser alten Feindschaften.

»Es versteht sich von selbst«, bemerkte Streno Ophas freundlich, »daß wir die Gatas-Gesandtschaft nicht dem Risiko aussetzen können, wo möglich von anderen Blues belästigt zu werden.«

Eine interessante Frage, schoß es Kamurte durch den Kopf. Die Terraner haben die Blues Blues genannt wegen deren blauer Körperbehaarung, und wir haben das von den Terranern übernommen. Aber die Blues nennen sich selbst niemals so und empfinden diese Bezeichnung wahrscheinlich sogar als beleidigend. Schließlich wollen wir Arkoniden auch nicht ständig als Rotaugen bezeichnet werden. Ist ein Translator tatsächlich so gut, daß er genau weiß, wann er für Blues die entsprechende Eigenbezeichnung der Gatas verwenden muß und wann dieser Begriff als gewollte Kränkung nicht übersetzt werden darf?

Offenbar war der Translator dazu

imstande, denn eine heftige Entgegnung des Blues blieb aus.

»Und es ist wohl ebenso klar, daß wir aus Gründen der Achtung und des Respekts den Abgesandten der Tenta den gleichen Schutz werden bieten müssen.«

Der Translator war sogar imstande, die schneidende Ironie in der Stimme des Blues-Kommandanten wiederzugeben. »Wir wissen soviel Rücksichtnahme zu schätzen!«

Der Kommandant der Wachstation AKX-13-S breitete die Arme aus und zeigte die offenen Handflächen. »Auf der anderen Seite ist zu überlegen«, sagte er, noch immer im Tonfall größter Freundlichkeit, »daß die Zahl unserer Schiffe nicht unbegrenzt ist.«

»Wie bedauerlich!« merkte der Blue giftig an.

»Infolgedessen«, fuhr Streno Ophas fort, »könnte sich sehr bald der Umstand einstellen, daß es Delegationen' geben wird, die wir ohne angemessenes Begrüßungs- und Begleitkommando werden passieren lassen müssen, beispielsweise die Abordnung der Gurrads, falls die aus Magellan kommen. Oder jene der Terraner ...«

Äußerst raffiniert, fand Kamurte. Streno Ophas sagte nicht »der LFT«. Er sagte »der Terraner«. Die LFT, die Liga Freier Terraner, war ein rein politisches Gebilde. Es gab Sternenreiche, die alle paar Jahre ihre staatliche Organisation, die Regierungsform und auch den Namen wechselten -mal Republik, dann Monarchie oder was auch immer. Die Namen und Organisationen waren austauschbar. Unterschwellige Vorurteile, und das war vermutlich Streno Ophas Ziel, weckte man leichter, wenn man statt dessen die Völker bei ihrem Namen nannte - also Terraner statt LFT, Blues statt Gataser, Arkoniden statt Kristallimperium.

Der Kommandant der Bluesflotte reagierte nicht, er wartete ab, was Streno Ophas weiter zu sagen hatte.

»Wenn wir dies tun«, fuhr der Arkonide sanft fort, »wird es vermutlich zu seltsamen und völlig falschen, absurdem Gerüchten kommen. Es könnte der irrite Eindruck entstehen, als ließen wir es gegenüber den Terranern oder - wegen mir - den Topsidern an der gebotenen Höflichkeit fehlen. Das wäre schon sehr unangenehm, aber noch viel schlimmer wäre es, würde dadurch das Gerücht in Umlauf gebracht, wir Arkoniden würden den Terranern mehr vertrauen als den Blues-Nationen - und das unser Begleitkommando in Wirklichkeit so etwas wäre wie eine Wachmannschaft für die Gataser oder Tenta. Du wirst mir sicher zustimmen, daß solche Verdächtigungen die geplante Konferenz wahrscheinlich äußert negativ beeinflussen würden ...«

»Ha!« stieß Kamurte sehr zufrieden hervor. »Jetzt haben wir euch!«

Der Blue überlegte. Er war, wie aus seinen Abzeichen hervorging, der Kommandant der Bluesflotte, aber der eigentliche Vorgesetzte war höchstwahrscheinlich der ehrenwerte Gesandte, der sich bislang an den Verhandlungen nicht mit einem Wort beteiligt und sich auch noch nicht gezeigt hatte.

»Klug gesprochen, Arkonide!« sagte der Blue dann, und Kamurte ballte wieder die Hände.

Die ganze Galaktikum-Geschichte gefiel ihm überhaupt nicht, dieses

Fest der Verbrüderung. Wahrer Friede, so war er überzeugt, würde erst dann wieder einkehren, wenn Arkon zu seinen Ursprüngen zurückkehrte und wie damals die Galaxis beherrschte. Wenn es kein Blue mehr wagte, einen Arkoniden als Arkoniden anzureden, sondern die einem Arkongeborenen gebührende Anrede, »Erhabener« gebrauchte. In der Glanzzeit des Großen Imperiums waren Welten aus geringerem Anlaß als einer solchen Beleidigung vernichtet worden.

»Sprechen wir Klartext«, sagte Streno Ophas plötzlich. »Ich werde den Einflug dieser Flotte niemals dulden. Entweder einigen wir uns auf eine vernünftige Regelung ...«

»Öder?« In der Stimme des Blues klang ein Ton von Überlegenheit auf.

»Öder wir fechten die Sache aus, hier und jetzt: Kann sein, daß ihr stärker seid als wir, aber eines kann ich euch versprechen - die Flotte, die dann die Reise nach Arkon fortsetzen wird, wird sehr viel kleiner sein als jetzt. Wenn überhaupt!«

»Ist das die Entscheidung eures Imperators?« erkundigte sich der Blue spöttisch.

»Meine Entscheidung, Tellerkopf!« sagte Streno Ophas schneidend. »Und „was in diesem Sektor passiert, bestimmte ich allein. Also entscheide dich!«

Kamurte hatte plötzlich das Gefühl, als liefe Eiswasser durch seine Adern. Jäh und mit ungeheurer Wucht griff die Angst nach ihm.

Es gab seit alters her, seit den Urangängen des Imperiums, einen Orden bei den Arkoniden. Offiziell hatte er keinen hohen Wert, aber insgeheim galt er als die größte Auszeichnung, die einem arkonidischen Offizier verliehen werden konnte. Er bekam ihn - eine groteske Ironie - nur, wenn er entgegen allen Befehlen und völlig nach eigenem Ermessen handelte. Er bekam ihn aber nur, wenn diese krasse Befehlsverweigerung sich im nachhinein als richtig und angemessen erwies - anderenfalls war die Hinrichtung dieses Offiziers noch der mildeste Teil der Strafe, die er und seine ganze Familie zu erwarten hatten.

Ganz offensichtlich hatte Streno Ophas vor, dieses ungeheure Risiko einzugehen und hier eine Raumschlacht zu schlagen, die nach Lage der Dinge nur mit einer vernichtenden Niederlage Arkons enden konnte. Was nicht notwendigerweise bedeutete, daß er den Orden nicht vielleicht posthum verliehen bekommen konnte. Auch eine verlorene Schlacht konnte in einem Krieg letztlich als erfolgreich und völlig richtig bewertet werden.

Kamurte starre auf die Anzeigen der Ortung.

Dreitausend gut ausgerüstete Bluesschiffe, eintausend Einheiten der arkonidischen Flotte - und die Wachstation AKX-13-S mit ihren Booten und Raumjägern stand genau zwischen den Fronten. Bei einem Gefecht würde sie zuerst beschossen - und mit tödlicher Sicherheit vernichtet werden.

Das las sich dann einige Jahrtausende später in den Chroniken sicher sehr spannend und interessant, aber für den Augenblick bedeutete es eines: Kamurte würde die Chance seines Lebens bekommen, ein Held zu

werden. Einer von Tausenden. Niemand würde sein Heldentum bemerken, das einfach nur darin bestehen würde, daß er nicht würde abhauen können.

Statt dessen würde er sterben.

Einfach so. Er wußte, daß der nächste Arkonide oder Naat mindestens dreißig Meter entfernt von ihm war, von ihm getrennt durch stählerne Wände, durch die man nicht den Schweiß riechen konnte, der jetzt kalt und ekelhaft sein Haut bedeckte. Nicht sein Stöhnen, das über seine Lippen kam. Niemand würde es sehen, wenn er starb. Niemand würde es interessieren.

Mit großer Wahrscheinlichkeit würde es schnell geschehen, von einem Sekundenbruchteil auf den anderen. Wenn er starb, würde er es wahrscheinlich nicht einmal selbst bemerken, dafür war die Geschwindigkeit des Informationstransports in seinem Körper viel zu gering. Bis auf die Zehntausendstelsekunde vorher würde er leben und völlig gesund sein, zum Platzen gefüllt mit Angst und Grauen, aber immer noch wohlbehalten. Erst wenn die Schutzschirme zusammenbrachen ...

Auch die Blues besaßen inzwischen Transformkanonen. Damit wurden atomare Ladungen verschossen, deren Stärke je nach Ladung zwischen Kilo- und Gigatonnen schwanken konnte. Ein Schiff, selbst wenn es größer war als die AKX-13-S, das von einem solchen Geschoß getroffen wurde, verging in einer atomaren Glutwolke, und das so schnell, daß die Opfer binnen weniger Tausendstelsekunden in atomare Einzelteile zerfetzt wurden. Ein schneller Tod und völlig schmerzfrei, aber eben ein Tod, unwiderruflich und endgültig.

Aber es war auch möglich, daß die Transformkanonen nur dazu eingesetzt wurden, die Schirmfelder zu knacken; die eigentliche Mordarbeit wurde dann den »normalen« Geschützen überlassen. Auch die wirkten, wenn sie trafen, so schnell, daß man auf der Stelle starb - aber eben nicht immer.

In den Trividfilmen - erst jetzt wurde Kamurte bewußt, wieviel seines »Wissens« er aus dieser zweifelhaften Quelle bezogen hatten - ging es nur selten so schnell. Es gab zwei Möglichkeiten: Entweder wurde nur die Detonation gezeigt, die das getroffene Schiff in einem Glutball verschwinden ließ. Das war gut. Oder es wurde gezeigt, wie ein Schiff langsam in ein rotglühendes Wrack verwandelt wurde, die Besatzung von Explosionen zerfetzt, von weißglühendem Metall übersprüh...

Alles Lüge.

Die erste Variante war gelogen, weil es gar nicht danach aussah, als würde jemand sterben. Und die zweite? Die Wirklichkeit war wahrscheinlich hundertmal schlimmer. Wie war es wirklich, wenn ein Arkonide oder sonst jemand von einer stählernen Strebe durchbohrt, von Klumpen weißglühenden Metalls getroffen wurde? Wenn jemand schwer oder auch gar nicht verletzt in einem deformierten, durch den Raum torkelnden Wrack zurückblieb, Lichtjahre entfernt vom nächsten Planeten - in einem Wrack, um das sich niemand mehr kümmerte, weil es zu nichts mehr zu gebrauchen war?

Kamurte spürte, wie er am ganzen

Leib zu zittern begann. Dickperliger Schweiß stand auf seiner Stirn, und er konnte spüren, wie es kalt und feucht an seinem Rücken hinunterlief.

Nein, er wollte nicht sterben, jedenfalls nicht auf diese Weise. Beiläufig, unbemerkt, sinnlos. Als Held, wenn es sich nicht vermeiden ließ, meinewegen, vor allem, wenn es eine tolle Szene dabei gab. Aber einfach so? Nicht mehr als eine Zahl in einer Statistik, nicht einmal mehr als Individuum zu erkennen.

»Die AKX-13-S wurde mit der gesamten Besatzung vernichtet, auch der Kommandant Streno Ophas fand dabei den Heldentod für Arkon!« So würde man in den Nachrichten und später wahrscheinlich nur in Gestalt einer Fußnote in den Geschichtswerken darüber berichten, ihn selbst würde man mit keinem Wort erwähnen.

Kamurte erinnerte sich: Die Tolkander hatten die Milchstraße heimgesucht, Planeten erobert und bei der Geburt der Philosophen mehrere Milliarden von Individuen getötet. Kamurte hatte es in den Nachrichten erlebt und dabei ein bißchen geschaudert. Wie es den Opfern wirklich ergangen war, hatte ihn niemals ernsthaft interessiert; zahllose Schicksale, jedes einzelne eine Tragödie, schrumpften zusammen zu einer bloßen Zahl, kalt und unpersönlich.

So hatte Kamurte sich sein Schicksal nicht vorgestellt, ganz und gar nicht. Das eigene Leben für Arkon zu opfern, dazu war er durchaus bereit; er hatte, von Anfang an gewußt, daß dieses Risiko zum Beruf des Soldaten gehörte. Aber wie mit einem Federstrich aus der Geschichte ausgelöscht zu werden, reduziert zu absoluter Bedeutungslosigkeit - diese Gefahr hatte er niemals gesehen, und jetzt erfüllte ihn beklemmende Furcht davor, so enden zu müssen.

Und ihm wurde jäh bewußt, daß die Entscheidung, ob er einen heldenhaften Tod sterben würde, gar nicht mehr bei ihm selbst lag - der Kommandant oder der Befehlshaber der Bluesflotte würde diese Entscheidung treffen.

Die Pause nach der letzten Bemerkung von Streno Ophas war entsetzlich lang, Kamurte kam sie wie eine Ewigkeit vor, die einfach kein Ende nehmen wollte. Dann aber war wieder der Translator zu hören.

»Wie stellst du dir eine Regelung vor, Kommandant?« erkundigte sich der Blue, nun weitaus höflicher.

Kamurte stieß einen langen Seufzer aus. Er war noch einmal davongekommen. Vorerst ...

3.

Der Arkonide schüttelte heftig den Kopf.

»Auf keinen Fall«, sagte er entschieden. »Arkon würde das als Provokation auffassen und wäre äußerst verärgert, würde ich die Delegation von Camelot anführen oder auch nur begleiten.«

Homer G. Adams wiegte nachdenklich den Kopf.

»Aber es steht doch fest, daß du mit der Ermordung von Theta von Ariga nichts zu tun hast«, warf er ein. »Deine Unschuld ist doch frei von jedem Zweifel.«

»Für euch vielleicht«, antwortete Atlan. »Aber nicht für Arkon. Wahr-

scheinlich kennt nicht einmal Imperator Bostich die wahren Zusammenhänge, geschweige denn die arkonidische Öffentlichkeit. Man hat damals die sogenannten Beweise für meine Schuld veröffentlicht und allgemein verbreitet. Außerdem ist mein Verschwinden sofort als Verrat und Schuldeingeständnis gewertet worden.«

»Und die wirklichen Beweise?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen. »Was ist mit denen? Du kannst deine Unschuld doch nach wie vor beweisen?«

»Das kann ich«, antwortete der ehemalige Kristallprinz und Imperator von Arkon gelassen. »Aber nur um den Preis eines innerarkonidischen Bürgerkrieges, der das Kristallimperium fürchterlich schwächen würde. Arkon würde dabei als galaktische Macht praktisch ausscheiden, trotz seiner 'Stärke. Aus diesem Grund habe ich die Beweise für meine Unschuld niemals an die Öffentlichkeit gegeben. Man hat damals lediglich verbreitet, daß gegen mich nicht genügend Material vorläge, um meine Schuld an Thetas Tod wirklich nachzuweisen, mehr nicht. Und die wahrhaftigen Attentäter sind niemals entdeckt oder vor Gericht gestellt worden. Für die Bewohner des Kristallimperiums muß es nach wie vor so aussehen, als sei ich einer jener Täter, denen es irgendwie gelungen ist, durch die Maschen der Gesetze zu schlüpfen und ungeschoren davonzukommen. Nein, Freunde, ihr werdet auf meine Mitwirkung verzichten müssen.«

Schweigen breitete sich in der Beratungsrunde aus.

Atlan war anwesend, desgleichen Homer G. Adams, als Chef der Kosmischen Hanse immer noch einer der wirtschaftlich und politisch wichtigsten Personen in der Galaxis. Myles Kantor, seit vielen Jahren Chefwissenschaftler, zuerst der LFT, dann auf Camelot. Außerdem nahmen an der Besprechung noch Dao-Lin-H'ay teil, die Kartanin, und Ronald Tekener.

Der Smiler hatte sich nach seinem letzten Risikoeinsatz erst wieder mühsam erholen müssen; die Nachwirkungen seiner selbstmörderischen Aktion waren sehr schwer gewesen, und ohne den Beistand seiner Gefährtin Dao-Lin-H'ay, davon waren alle Fachleute überzeugt, hätte er noch immer gesundheitliche Probleme gehabt. Jetzt aber konnte man ihn als wieder genesen betrachten, und seinem Charakter entsprechend, drängte es ihn wieder danach, aktiv zu werden.

»Sehen wir uns, bevor wir irgendwelche Beschlüsse fassen, die galaktostrategische Lage an«, schlug Homer G. Adams vor.

»Heißt das, du willst uns einen Vortrag halten?« fragte Myles Kantor mit milder Ironie.

»Es wird nicht ganz zu vermeiden sein«, gab Adams zurück; er lächelte schwach. »Wir haben heute den 16. Mai Standardzeit. Das alte Galaktikum ist tot, es gibt kein Gremium mehr, in dem sich Angehörige aller Völker der Milchstraße miteinander beraten, in dem sie möglicherweise entstehende Konflikte diskutieren und friedlich miteinander regeln könnten. In diesem Punkt sind wir uns wohl alle einig - es muß ein neues Galaktikum aufgebaut werden.«

Die anderen Anwesenden nickten.

»Die Invasion der Tolkander und das Erscheinen und Wirken von Goedda haben den Völkern der Milchstraße gezeigt, daß es immer noch Gefahren für den Frieden in unserer Galaxis gibt, die einzelne Völker und Mächte allein aus eigener Kraft nicht abwehren und bekämpfen können. Auch das ist allgemein bekannt...«

»Es ist noch etwas bekannt«, warf Dao-Lin-H'ay ein. »Wenn ich, sozusagen als Außenstehende, die Meinung einmal formulieren darf: Die Völker wissen inzwischen auch, daß Goedda gewissermaßen von Shabazza auf eure Galaxis gehetzt worden ist. Die Folgen dieses Angriffs schmerzen noch heute. Shabazza aber, und wir müssen damit rechnen, daß auch diese Information weithin bekannt ist, bekämpft vor allem die Koalition Thoregon - deren sechstes Mitgliedsvolk die Menschen der LFT sein oder werden sollen. Außerdem ist Perry inzwischen ziemlich offiziell zum Sechsten Boten von Thoregon ernannt worden und ...«

»Augenblick!« warf Homer G. Adams ein. »Der Heliote hat die LFT aufgefordert und eingeladen, sich der Koalition anzuschließen, aber wenn ich die öffentliche Meinung in der LFT richtig interpretiere, dann sind die Aussichten für einen Beitritt derzeit eher gering. Es hat sich unter der Hand herumgesprochen, daß Shabazza in seinem Bemühen, die Koalition scheitern zu lassen oder völlig zu zerstören, weitere kosmische Gefahren entweder bereits mobilisiert hat oder in Marsch setzen wird. Kann sein, daß nicht jede dieser Bedrohungen sich gegen die Milchstraße wenden wird, aber da wir Goedda

geschlagen und vernichtet haben, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, daß wir es sehr bald mit einem neuen, sehr gefährlichen Gegner zu tun haben werden.«

»Da du von Wahrscheinlichkeit sprichst«, machte sich Ronald Tekener bemerkbar. »Es liegt in der Natur solcher Spiele ...«

»Spiele?« fragte Myles Kantor ungläubig. »Du nennst diesen Kampf gegen Shabazza ein Spiel?«

»Ein Spiel um die Macht«, präzisierte der Smiler, »das nach Regeln abläuft, beispielsweise jenen der Logik. Und dazu gehört, daß man, wenn man gut ist, immer noch einen Trumpf in Reserve hält, für den Notfall. Im Klartext: Goedda ist nur die Ouvertüre gewesen, der Auftakt. Was uns demnächst bedrohen könnte, ist wahrscheinlich noch weitaus gefährlicher und mächtiger als Goedda.«

Wieder herrschte in der Runde Schweigen. Wenn es jemanden gab, der sich in Spielen, gleichgültig welcher Art, sowohl theoretisch wie praktisch auskannte, dann war es Ronald Tekener. Alle wußten das.

»Noch gefährlicher!« murmelte Homer G. Adams. »Noch gefährlicher als Goedda ...«

»Höchstwahrscheinlich«, stimmte Tekener zu. »Und da die Herrscher von Arkon, des Forums Raglund und der anderen Staaten ebenfalls nicht dumm sind, zum wenigsten schlaue Syntroniken besitzen, müssen wir einkalkulieren, daß sie ähnliche Überlegungen anstellen wie wir.«

»Ein erschreckender Gedanke!« murmelte Adams zustimmend.

»Auf was wir uns einlassen werden, so oder so«, fuhr Tekener fort, »ist ein

weiteres Spiel, diesmal um die Macht und den Frieden in der Galaxis. Und deswegen müssen wir alle nur möglichen und denkbaren Züge unserer Freunde und unserer Feinde mit ins Kalkül ziehen. Nur dann können wir zu Ergebnissen kommen. Es ist wie beim Schach - jeder Zug fordert eine Reaktion heraus und eröffnet neue Möglichkeiten. Und nach spätestens zehn Zügen ist die Verwirrung komplett, weil die Zahl der Möglichkeiten ins Astronomische steigt!«

»Bleiben wir beim Thema«, schlug Adams vor; er bestellte beim Service einen kalten Fruchtsaft, der prompt geliefert wurde. »Letztlich haben überhaupt erst die Solmothen dafür gesorgt, daß die galaktischen Mächte ins Nachdenken geraten sind. Wichtig bei diesem Spiel, wenn wir Rons These und Formulierung übernehmen wollen, sind aber nicht nur die Überlegungen und Entscheidungen der jeweiligen Regierungen. Es gibt heute in der Milchstraße wahrscheinlich keine einzige Macht mehr, die so diktatorisch wäre, daß sie auf die öffentliche Meinung keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Und diese öffentlichen Meinungen werden sehr oft nicht von logischen Überlegungen geprägt, sondern von Vermutungen, Hoffnungen, Ängsten und mehr oder minder massiven Vorurteilen.«

»Welchen zum Beispiel?« fragte Myles Kantor dazwischen.

»Beispielsweise der verbreiteten Auffassung, daß wir den ganzen Schlamassel um Goedda und das, was möglicherweise noch kommen wird, vor allem Perry zu verdanken haben. Und damit auch den Terranern der LFT. Das ist zwar sicherlich falsch, aber so denken die Menschen und die anderen Galaktiker nun einmal. Meine Beobachter fassen den Standpunkt vieler Terraner so zusammen: Wenn wir uns der Koalition verweigern, von der wir ohnehin viel zuwenig wissen, wird Shabazza uns hoffentlich in Ruhe lassen und von weiteren Plagen verschonen.«

»Aber das ist doch Unfug!« begehrte Kantor auf. »Nach allem, was Perry uns berichtet und erklärt hat...«

»Nicht alles, was wir wissen, ist auch der Öffentlichkeit der LFT bekannt«, konterte Adams schnell. »Und vor allen Dingen: Man vertraut Perry Rhodan heutzutage nicht mehr so, wie wir das tun und wie die Menschen es früher getan haben. Er ist, sehr milde ausgedrückt, inzwischen umstritten - und das wird nicht zuletzt Camelot zu spüren bekommen, das fest mit Perry Rhodan assoziiert wird. Und leider steht er uns nicht zur Verfügung, um seinen Standpunkt selbst vertreten zu können.«

Tekener murmelte eine Verwünschung.

»Perry und Bully sind in Sachen Thoregon unterwegs«, zählte Adams nüchtern auf. »Gucky, Mike, Tiff und unser halutischer Freund sind verschollen. Von dem verschwundenen Teil von Kalkutta wissen wir wenigstens, wo er sich zur Zeit befindet; eine Rückführung dieser Menschen ist im Prinzip nur ein Problem technischer und organisatorischer Art. Aber vergeßt nicht, daß auf Terra immer wieder gefragt wird, wo die Menschen von Alashan geblieben sind. Von ihnen und von Alaska Saedelaere fehlt jede Spur, und das seit einigen Monaten.«

Atlan hob die Hand und begann zu sprechen.

»Homers Argumente sind in meinen Augen richtig, sie werden von meinem Logiksektor bestätigt. Für die anderen galaktischen Völker wird es so aussehen, als hätte die LFT vor, sich unter den Schutz der anderen Galaktiker zu flüchten oder sie für ihre Zwecke auszunützen. Wenn, wie vermutet wird, zwischen dem Versagen und der Zerstörung des Heliotischen Bollwerks und den Aktionen von Shabazza ein Zusammenhang besteht, dann würde ein Bündnis der LFT mit anderen galaktischen Völkern diese vollautomatisch in den gesamten Thoregon-Konflikt hineinziehen, mit unvorhersehbaren Konsequenzen.«

Homer G. Adams stand auf und begann langsam im Raum auf und ab zu gehen, für seine alten Freunde ein sicheres Anzeichen, daß er sich große Sorgen machte.

»Das würde aber bedeuten, daß die anderen Völker gar nicht so scharf darauf sind, ein neues Galaktikum unter Mitwirkung der LFT zu gründen«, gab der altgediente Wirtschafts- und Finanzexperte seinen Sorgen Ausdruck.

»Vermutlich nicht«, stimmte Atlan zu. »Das Problem ist im Grunde recht einfach. Zur Zeit sind die Galaktiker in viele Völker und Fraktionen gespalten und stehen einander mit äußerstem Mißtrauen gegenüber. Eine Pattsituation ist entstanden. Sobald sich aber ein paar dieser galaktischen Mächte zusammenschließen, werden sich die anderen davon bedroht fühlen, und dabei spielt es fast keine Rolle, welche Völker ein Bündnis schließen. Allein sind sie alle zu schwach, um die bekannte Milchstraße unterwerfen oder kontrollieren zu können, aber wenn ein paar sich zusammentreffen, dann ist die Freiheit der anderen in großer Gefahr. Selbst wenn ein solcher Plan überhaupt nicht besteht - würden sich beispielsweise Arkoniden und Gataser vereinigen, werden sich die Tentra, die Apasos und alle anderen Bluesvölker in ihrer Existenz bedroht fühlen. Nicht die Tatsachen sind dann entscheidend, sondern ausschließlich deren Interpretation, mag sie auch noch so absurd und falsch sein.«

»Worauf willst du hinaus?« fragte Dao-Lin-H'ay.

»Das neue Galaktikum kann nur funktionieren, wenn Bestich es schafft, wirklich alle galaktischen Völker darin zu versammeln. Entweder alle - oder keiner. Und keiner bedeutet, daß wir in Zukunft mit einer Fülle von Regionalkriegen rechnen müssen - zwischen Springern und Akonen oder zwischen Topsidern und Blues. Das Ergebnis solcher Kriege wäre eine völlig zerrüttete, wirtschaftlich, politisch und- militärisch verwüstete Milchstraße. Und Shabazza könnte ein Hohngelächter anstimmen, weil wir seine Arbeit dann selbst erledigen. Das haben die Solmothen erkannt, und ... Du schüttelst den Kopf, Myles?«

»Was du sagst, klingt für mich an den Haaren herbeigezogen und unrealistisch«, sagte der Wissenschaftler. »Es ist gerade gesagt worden, daß auch noch andere logisch denken können ...«

»Aber sie handeln nicht notwendigerweise danach«, konterte Atlan sofort. »Glaubt mir, Freunde, ich habe solche Situationen schon erlebt, auf

der Erde. Zahlreiche Mächte, teilweise miteinander verbündet, teilweise mehr oder weniger verfeindet. Eine Krise kommt auf. Niemand will wirklich einen Krieg, aber in der Angst, irgendeinen Fehler zu machen, bei dem man am Ende blamiert und machtlos dasteht, werden Dummheiten ohne Ende begangen - und am Ende steht ein langjähriges Gemetzel, das schließlich nur noch Verlierer kennt... Was gibt es?«

»Ich habe Informationen von unserer Ortung bekommen«, sagte Homer G. Adams. »Ich zeige sie euch auf einer Projektion!«

- Eine der Wände des Besprechungszimmers verdunkelte sich und wurde zu einer sehr großen Projektionsfläche.

»Als erstes ist offenbar eine sehr große Flotte der Gataser aufgetaucht«, berichtete Adams und zeigte auf der Projektion den entsprechenden Ort.

»Denen hat sich eine arkonidische Flotte in den Weg gestellt, aber mittlerweile sind auch die Apasos und Tentra aufgetaucht, ebenfalls mit großen Verbänden.«

Atlan stieß einen Seufzer aus.

»Imponiergehabe«, sagte er kopfschüttelnd. »Natürlich haben die Blues nicht vor, Arkon direkt anzugreifen, warum auch? Diese Geste zielt nicht auf Arkon, sondern auf die anderen Bluesvölker. Schaut her, wie stark und mächtig wir sind! Das ist der innere Text dieser Demonstration, und die anderen Blues machen natürlich sofort mit.«

»Nicht nur sie!« klärte Adams ihn auf. »Wir haben inzwischen auch starke Verbände der Akonen und der Springer entdeckt. Eine weitere große Flotte verläßt gerade den Bereich der Topsider.«

Atlan stieß einen Fluch aus, in einer Sprache, die keiner der Anwesenden verstand, aber der Tonfall machte deutlich, was er dachte und empfand. . »Die Lage spitzt sich zu«, kommentierte Ronald Tekener. »Wenn die anderen nachziehen...«

»Sie werden nachziehen müssen«, warf der Arkonide ein, »weil sie keine andere Wahl haben. Großer Gott, es ist wie bei einem Balzritual - alle Männchen spreizen das Gefieder und kollern lautstark in der Gegend herum, um sich wechselseitig zu beeindrucken ...«

Von dem Platz, auf dem es sich Dao-Lin-H'ay bequem gemacht hatte, war ein sanftes und spöttisches Schnurren zu hören. Tekener warf einen Blick hinüber zu seiner Gefährtin und grinste breit.

»Sehr viel anders benehmen sich Menschen auch nicht«, gab er amüsiert zu. »Zugegeben. Aber die Sache ist nicht so spaßig, wie es klingt. In diesen Stunden verwandelt sich M 13 in ein Pulverfaß. Ein Fehler, eine Unbedachtsamkeit, und wir haben den großen Krieg, den wir uns nicht leisten können!«

»Aus wirtschaftlichen Gründen?« fragte Homer G. Adams ironisch.

»Aus wirtschaftlichen, ethischen, moralischen, politischen, aus militärischen Gründen und vielen anderen«, antwortete Tekener sofort.

Atlan hatte den Kopf zur Seite gelegt und schien intensiv nachzudenken; wahrscheinlich lauschte er den Botschaften in seinem Kopf, die ihm vom Extrasinn vermittelt wurden.

»Hmm!« machte er dann. »Die Sa-

phe sieht gefährlich aus, zugegeben. Aber sie kann auch einen gewissen Vorteil haben.«

Tekener zeigte das kalte Lächeln, das ihn berühmt gemacht und ihm den Spitznamen »Smiler« eingetragen hatte.

»Die Gefahr macht überdeutlich, wie dringend notwendig ein neues Galaktikum für alle Beteiligten ist«, kalkulierte er. »Ist es das?«

Atlan nickte. »Und die LFT?« fragte er dann.

»Noch keine Reaktion«, antwortete Adams. »Jedenfalls noch keine erkennbare Reaktion. Aber in irgendeiner Form wird Cistolo Khan auf diese Demonstration der Macht antworten müssen.«

»Und wir auch!« sagte Atlan bestimmt. »Ich habe Cistolo Khan zugesagt, daß wir die Position von Camelot öffentlich machen werden, sobald die Völker im Sinne der Thoregon-Idee zusammenarbeiten und wir keine Gefahr mehr zu befürchten haben. Wegen mir kann das durch die Neugründung des Galaktikums erfolgen. Wir werden also dieses Versprechen halten.«

Adams blickte hinüber zu der Projektion.

»Aber nicht auf diese Weise!« sagte er energisch. »Einmal ganz davon abgesehen, daß wir keine Flotte für einen solchen Aufmarsch haben. Ich bin dafür, daß wir bescheiden auftreten - Vielleicht wird das ebenfalls als Signal verstanden.«

»Dann sollten wir lediglich die GILGAMESCH einsetzen«, schlug Myles Kantor vor. »Das sollte genügen. Das Schiff ist beeindruckend genug für diesen Zweck.«

»Alle einverstanden?« fragte Atlan. »Sehr gut, dann bleibt nur noch das Problem, wen wir als unseren Diplomaten schicken. Ich scheide aus den bereits bekannten Gründen aus.«

Homer G. Adams zeigte ein schwaches Lächeln.

»Ich fürchte«, sagte er leise, »daß auch mein Ansehen in der Milchstraße in den letzten Jahrzehnten stark gelitten hat - damit wäre dann auch ich aus dem Spiel!«

»Als Kartanin bin ich keine Galaktikerin ...«

»Unsinn!« warf Myles Kantor ein. »Du bist Bürgerin von Camelot, das reicht.«

»Sie hat recht«, bemerkte Atlan. »Ich fürchte, Tek, es wird letztlich an dir hängenbleiben!«

Ronald Tekener hob abwehrend beide Hände.

»Freunde!« sagte er eindringlich. »Ich habe nicht nur keinerlei Neigung zum Beruf des Diplomaten, ich bin auch sicher, daß mir dazu das nötige Geschick fehlt. Sucht euch jemand anderen, bitte!«

Atlan schüttelte den Kopf.

»Wenn wir keinen Zellaktivatorträger schicken, wird man das als Affront betrachten«, gab er zu bedenken. »Es wird so interpretiert werden, als wären sich die Zellaktivatorträger zu schade für solche Missionen. Ich sehe keine andere Lösung, Tek - du wirst in den sauren Apfel beißen müssen.«

Ronald Tekener blickte zur Decke auf und ließ einen langen Seufzer hören.

»Oder fühlst du dich nicht fit genug für diese Aufgabe?« fragte Dao-Lin-H'ay sanft und entblößte die Zähne.

»Spar den Spott für andere, Lieblingsbestie!« gab Tekener grinsend zurück. »Also gut, ich fliege. Aber nicht allein. Ich will Domino ROSS dabeihaben, den du nach Camelot zurückgebracht hast. Und natürlich Dao!«

»Muß das sein?« fragte Atlan kopfschüttelnd. »Dao, das ist nicht gegen dich gemünzt...«

»Ich verstehe Tek schon!« antwortete die Kartanin sichtlich erheitert. »Ja, ich komme mit!«

Atlan seufzte leise. Er kannte seine Landsleute und deren Weltsicht. Arkoniden waren noch nie sonderlich gut gewesen, wenn es darum ging, Angehörige anderer Lebensformen als gleichwertig zu erachten. Daß seinerzeit Thora aus dem Geschlecht der Zoltral ausgerechnet den Terraner Perry Rhodan geheiratet hatte, nach dem Barbarenzeremoniell der Terraner, war den meisten Arkoniden, die später davon erfahren hatten, ungefähr so absurd und grotesk vorgekommen, als hätte sich ein Bewohner des Kristallpalastes mit jemand zusammengetan, der sein Leben in Abwasserkanälen fristete. Aber immerhin waren Terraner und Arkoniden so genverwandt, daß sie gemeinsam Kinder haben konnten. Daß der Sohn aus dieser Ehe, Thomas Cardif, sich als Schurke von Format erwiesen hatte, hatte die Arkoniden dann nicht mehr gewundert - so etwas mußte von so etwas kommen.

Aber ein Paar, nicht einmal auf irgendeine anerkannte Weise gesetzlich miteinander verbunden, das so artverschieden war, daß an Nachwuchs gar nicht gedacht werden konnte - dergleichen war für einen Arkoniden, der nicht restlos von Sinnen war, völlig undenkbar.

Aber Atlan und die anderen kannten den Smiler. Wenn er etwas unternahm, mochte es auch noch so absurd und riskant sein, hatte er seine Chancen sehr genau kalkuliert und wußte präzise, was er tat - wahrscheinlich ebenso in diesem Fall.

Atlan lächelte milde. »Armer Imperator Bostich!« murmelte er.

4.

Dulce et decorum est, pro patria mori.

Kamurte hatte einige Zeit gebraucht, um eine Syntronik zu finden, die in der Lage gewesen war, diesen Spruch aus einer uralten terranischen Sprache ins Interkosmo zu übertragen.

Süß ist es und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben - so lautete der Text.

Er deutete an, daß die Terraner wenigstens in der Theorie wußten, wie ein Kämpfer dachte und empfand, ja empfinden mußte. In der Praxis aber, das hatte die jüngere Geschichte gezeigt, besaßen die Terraner keinerlei Stil und Niveau. Sie hatten es fast immer vorgezogen, ihre Gegner durch Pfiffigkeit - was für ein scheußliches Wort! - und List zu überwinden, mit beträchtlichem Erfolg, wie Kamurte eingestehen mußte.

Ehrenvoll war es gewiß, sein Leben für ein hohes Ziel zu opfern. Aber süß?

Die Verhandlungen zwischen den Gatasern und dem Kommandanten der Station AKX-13-S waren noch immer im Gange, als Kamurte den Befehl bekam, die Station zu verlassen

und an Bord des Patrouillenschiffes RHENKON zu gehen. Der dortige Ortskundoffizier war wegen Krankheit ausgefallen, und da Kamurte jüngst seine Qualitäten bewiesen hatte, war er es, der zur RHENKON abkommandiert worden war.

RHENKON - ausgerechnet. Im Rhenkon-System hatte es vor mehr als zehntausend Jahren eine Schlacht zwischen Arkoniden und den me thanatmenden Maahks gegeben. Eine große, berühmte Schlacht - ausgetragen zwischen dreihundert arkonidischen Kugelraumern und mehr als fünftausend Walzenraumern der Maahks. Sie hatte fünf Stunden gedauert, und am Ende waren alle Arkonschiffe vernichtet gewesen. Aber diese fünf Stunden hatten ausgereicht, einer anderen, sehr viel größeren Arkonflotte die Zeit zum Anflug des Systems zu geben, und am Ende hatten die Maahks diese wichtige Schlacht verloren.

Ob das ein Omen war?

Man ließ Kamurte, den es inzwischen nicht mehr sonderlich nach Heldenruhm gelüstete, nicht einmal die Zeit, sich in seiner neuen Unterkunft einzurichten, denn die RHENKON mußte Minuten nach Kamurtes Eintreffen den Verband verlassen und zu einem neuen Ziel aufbrechen.

Mit der technischen Einrichtung seines Arbeitsplatzes hatte Kamurte keinerlei Schwierigkeiten, er wußte sofort, was er zu tun hatte. Und er wußte auch bereits, daß sich die Lage rings um Thantur-Lok - und damit für Arkon - immer mehr zuspitzte. Gataser, Tentra, Apasos hatten den Anfang gemacht. Inzwischen war eine Flotte der Springer aufgetaucht, eine weitere kam von Topsid her, Akonen waren im Anmarsch, Unither, Cheboparner, und sie alle schienen mobilisiert zu haben, was immer auf den Raumhäfen gestanden hatte.

Die Zahl der Schiffe, die Thantur-Lok gleichsam belagerten, lag inzwischen weit über dreißtausend, und es wurden ständig mehr. Und dazu kamen, nicht ganz so beeindruckend, Abordnungen von weniger bedeutenden Völkern. Selbst die Swoons hatten ein eigenes Schiff geschickt, das inzwischen hatte passieren dürfen, weil ein einzelnes Schiff keine Gefahr für Arkon darstellte und die Swoons obendrein als potentielle Gegner und Kämpfer nicht ernst genommen werden mußten.

»Ziel erfaßt!« gab Kamurte das Ergebnis seiner Ortung an die Kommandantin weiter; er konnte sie auf einem der kleineren Fenster seiner Projektionsfläche deutlich sehen.

Was sie als Kommandantin taugte, vermochte er nicht einzuschätzen, aber als Frau zählte sie zumindest äußerlich zur absoluten Spitzenklasse. Ihre Haare waren weiß, mit einem Hauch Silber darüber; sie trug es in einem langen Zopf auf dem Rücken, in den irisierende Bände eingeflochten worden waren. Wie lange sie wohl braucht, um diese Frisur im Alarmfall zu richten? fragte sich Kamurte. Dazu trug sie eine ziemlich eng geschnittene Uniform, die ihre Figur nachmodellierte. Kamurte stieß einen gequälten Seufzer aus. Solche Frauen tauchten in seinem Leben bestenfalls in schwülen Träumen auf.

Immerhin, ganz perfekt war sie nicht. Ihre Augen zeigten zwar das arkonidische Rot, aber irgendwann

mußte es einem Exoten gelungen sein, sich in ihre Ahnenreihe einzuschmuggeln - die Augen waren mandelförmig und leicht geschrägt, und Kamurte mußte zugeben, daß sie dadurch noch attraktiver wirkte.

»Ziel erreicht in siebzehn Minuten!«

Die Stimme der Kommandantin hatte einen Tonfall, der an Eiswasser erinnerte - sehr klar und sehr kalt. Ob sie auch anders konnte?

»Ein einzelnes Schiff!« gab Kamurte durch; er durfte sich jetzt nicht ablenken lassen. »Herkunft unbe...«

In diesem Augenblick bekam er deutlichere Werte.

»Es ist die GILGAMESCH!« rief er schnell. »Rhodans Schiff, von Camelot...!« ; Daß diese Burschen es wagten ...

Aber Dreistigkeit war schon immer ein Charakterzug Rhodans und seiner Spießgesellen gewesen. Nachdem er alle offiziellen Ämter bei den Terranern abgelegt oder verloren hatte, war er hingegangen und hatte seinen eigenen Laden aufgemacht, auf Camelot, einer Welt, deren Position niemand kannte, auch nicht deren technisches oder militärisches Potential. Jedenfalls war klar, daß Camelot nicht zur LFT gehörte, denn die Terraner hatten ebenso wie die anderen Völker versucht, Camelots galaktische Position zu entdecken und Rhodan auffliegen zu lassen. Wäre Rhodan ein Arkonide gewesen, hätte man ihm wohl den Prozeß wegen Hochverrats gemacht. Und auf Arkon konnte und praktizierte man die Todesstrafe in solchen Fällen ...

Die Bordsyntronik lieferte die wenigen Daten, die über die GILGAMESCH verfügbar waren. Vielleicht wußte der Geheimdienst mehr, aber Kamurte glaubte das nicht einmal.

Ein beeindruckendes Schiff, ohne Zweifel. Es konnte sich in mehrere unabhängig operierende Segmente zerteilen, jedes einzelne technisch hochstehend und kampfstark - die Gefechte während der Tolkander-Invasion hatten die Qualitäten der GILGAMESCH eindrucksvoll unter Beweis gestellt. Wenn es gelänge, dieses Schiff zu entern und zu erbeuten - ganz bestimmt hatten Rhodans Fachleute eine Menge technischer Neuigkeiten und Verbesserungen entwickelt und in die GILGAMESCH eingebaut, Verbesserungen, die Arkon gut hätte verwenden können.

»Identifizierung eindeutig!« sagte die Kommandantin. Kamurte kannte nicht einmal deren Namen. »Es ist die GILGAMESCH!«

Kamurtes Hände wurden feucht. Er ahnte, daß es zu einem Konflikt kommen würde, ja mußte - und bei einer Auseinandersetzung hatte die RHENKON eindeutig die schlechteren Karten. Wahrscheinlich war sie technisch und militärisch schon einem einzelnen der GILGAMESCH-Segmente unterlegen.

Er blickte auf seine Anzeigen. Die GILGAMESCH flog betont langsam Thantur-Lok an, die RHENKON flog ihr entgegen. Nur noch ein paar Minuten, dann war es soweit.

»RHENKON an GILGAMESCH!« ließ sich die Kommandantin vernehmen. »Ich fordere Identifizierung!«

Auf Kamurtes Projektion öffnete sich ein weiteres Fenster. Ein Terraner war darauf zu sehen, einer, den der

Ortungsspezialist sogar kannte. Die Zahl der Zellaktivatorträger war nie sehr hoch gewesen und verringerte sich - glücklicherweise, wie Kamurte dachte - immer mehr. Selbstverständlich waren nahezu jedem erwachsenen Galaktiker die Gesichter der überlebenden Unsterblichen bestens bekannt.,,

Dies war ohne jeden Zweifel Ronald Tekener, genannt der »Smiler«. Sein Gesicht war verunstaltet von den Narben der Lashat-Pocken, an denen er einmal erkrankt gewesen war. Tekener war einer der ganz wenigen Galaktiker, die diese furchtbare Krankheit lebend überstanden hatten, noch vor seiner Zeit als Zellaktivatorträger. Lange Zeit hindurch war er, wie Kamurte wußte, in der galaktischen Unterwelt zu Hause gewesen, unter Spielern und anderen zwielichtigen Gestalten. Dann hatte er bei der USO

angeheuert, die es jetzt nicht mehr . gab, später hatte er irgendwie einen Zellaktivator ergattern können, und seither zählte er zu den Unsterblichen und Freunden des Terraners Perry Rhodan.

Kamurte fand ihn vom ersten Augenblick an unsympathisch.

»Die GILGAMESCH bringt den Abgesandten von Camelot zur galaktischen Konferenz nach Arkon«, sagte Tekener ruhig. In seinem Gesicht zuckte kein Muskel.

»Von einer Delegation Camelots ist nichts bekannt«, antwortete die Kommandantin schroff.

»Camelot meldet sich hiermit als eigenständige Macht des Galaktikums an«, fuhr Tekener fort.

»Macht?« fragte die Kommandantin spöttisch.

»In der Tat«, antwortete Tekener ungerührt. »Macht. Als Gesandtschaftsschiff genießt die GILGAMESCH diplomatische Immunität und entsprechenden Schutz. Wie du sehen kannst, verstecken wir uns nicht länger, sondern geben uns offen zu erkennen. Wir fordern freien, unbehinderten Einflug nach Thantur-Lok.«

Immerhin war er höflich genug, die richtige Bezeichnung zu wählen, konstatierte Kamurte. Irgendwie wurde der bisher so langweilige Dienst allmählich aufregend und spannend. Kamurte stand zwar am Rande des Geschehens, aber irgendwie doch in einem Zentrum der galaktischen Politik. Vielleicht wurde der 20. Mai 1290 NGZ - nach der Zeitrechnung der Terraner - irgendwann einmal zu einem wichtigen Datum.

»Der Einflug wird verweigert«, antwortete die Kommandantin schroff. »Ich habe die Vermutung, daß sich an Bord der GILGAMESCH der Hochverräter und Mörder Atlan befindet. Meine Befehle lauten, ihn in jedem Fall festzunehmen und seiner Strafe zuzuführen.«

»Erstens, Kommandantin«, erwiderte Ronald Tekener, »hält sich unser Freund Atlan nicht an Bord auf. Zweitens ist die Darstellung völlig falsch, er sei ein Hochverräter und Mörder. Und drittens, ich erwähnte es bereits, genießt die GILGAMESCH diplomatische Immunität. Niemand hat das Recht, uns anzuhalten, uns am Weiterflug zu hindern oder unser Schiff zu durchsuchen.«

»Dem wäre so«, gab die Kommandantin zurück, »wäre die GILGAMESCH bei uns als Diplomatenschiff

anerkannt. Da dem nicht so ist, fordere ich dich auf, ein Untersuchungskommando an Bord zu lassen!«

»Anderenfalls?« fragte Tekener freundlich, und Kamurte begann zu frösteln, als er das schmale Lächeln des Terraners sah. Auf seltsame Weise signalisierte es dem Gegenüber Gefahr, tödliche Gefahr. »Auf solche Sätze folgt doch normalerweise ein anderenfalls, oder?«

»Wenn ihr euch weigert, unser Kommando an Bord zu lassen, werden wir Gewalt anwenden müssen«, sagte die Kommandantin.

Kamurte konnte sehen, daß sie völlig gelassen und ruhig wirkte, dabei mußte sie doch wissen, daß sie gegen Tekener und die GILGAMESCH keine Chance hatten.

»Ist etwas los?« klang neben Kamurte eine Stimme auf; er erschrak heftig, denn er hatte den Mann weder kommen gehört noch gesehen. »Ich, fühle mich schon viel besser. Du bist mein Ersatzmann, nicht wahr?«

Kamurte gebot ihm mit einer heftigen Gebärde zu schweigen.

»Hey!« stieß sein Kollege plötzlich hervor. »Wir bekommen Verstärkung!«

In der Tat hatten sich in diesem Augenblick fünfzig Arkonschiffe zur RHENKON gesellt. Kamurte lächelte zufrieden. Jetzt war Arkon in der Übermacht.

»Also?« fragte die Kommandantin. »Wirst du unsere Abordnung an Bord lassen?«

Zum ersten Mal wirkte sie andeutungsweise nervös. Wahrscheinlich war irgendeiner der anderen Kommandanten ranghöher als sie, aber die Tradition gebot, daß sie als Kontakterin einstweilen den Oberbefehl behielt. Erst wenn sie Fehler machte, durfte sie überstimmt werden - was auf eine nie wiedergutzumachende Demütigung hinauslief.

Tekener kniff die Augen zusammen. Er dachte offensichtlich nach. ,

»Einverstanden«, sagte er dann, völlig überraschend auch für Kamurte. »Wenn du deinen Untergang provozieren willst - nur zu. Du wirst dir sicher ausmalen können, was geschehen wird, wenn unser Diplomatenstatus von Arkon bestätigt wird.«

Die Kommandantin preßte die Kiefer aufeinander. Wenn Arkon Camelot tatsächlich als selbständige Macht anerkannte, hatte die Kommandantin sich eines groben diplomatischen Regelverstoßes schuldig gemacht.

»Dieses Risiko trage ich«, antwortete sie distanziert. »Ich bringe neun Begleiter mit.«

Sie nannte rasch eine Reihe von Namen; zu Kamurtes Erstaunen war auch der seine darunter. Wahrscheinlich hatte die Bordsyntronik inzwischen mitbekommen, daß der eigentliche Ortungsmann der RHENKON wieder im Dienst war, und Kamurte deshalb abkommandiert.

Er sah zu, daß er sich beeilte. Es dauerte nur wenige Minuten, bis er den Transmitterraum erreicht hatte, und rein zufällig kam er neben der Kommandantin zu stehen. Der Duft, der sie umgab, war zwar sehr dezent, aber er verwirrte Kamurte dennoch sehr stark.

Die Kommandantin runzelte die Brauen. »Wer bist du?« fragte sie knapp.

»Kamurte! Abkommandiert als Er-

satz für die Ortung, Ich komme von der AKX-13-S .«

»Verhalte dich ruhig! Das Reden überläßt ihr mir.«

Nach wenigen Augenblicken war der Transmitterdurchgang erledigt. Das erste, was Kamurte auffiel - an Bord der GILGAMESCH war es 'reichlich kühl. Eigentlich naheliegend, fand er. An Bord arkonidischer Schiffe richtete man sich nach den Durchschnittswerten Arkons, die über denen von Sol lagen, dem Zentralgestirn der Terraner.

Die Abordnung wurde bereits erwartet. Ronald Tekener stand bereit, und neben ihm stand ein Geschöpf, das Kamurte nur aus bildlichen Darstellungen kannte eine Kartenin.

Die Kommandantin kniff die Augen zusammen. »Dein Haustier?« fragte sie und blickte dabei die Katzenähnliche an.

Die Kartenin zeigte ein gefährlich aussehendes Gebiß und ließ dazu ein Geräusch hören, das Kamurtes Nackenhaare aufstellte.

»Dein Männchen?« fragte die Kartenin zurück und deutete dabei auf Kamurte, der schlagartig zu verdächtiger Röte anlief. Er hatte bisher nicht gewußt, daß man jemanden auch mit Worten praktisch knockout schlagen konnte.

»Lassen wir das Geplänkel!« schlug Ronald Tekener vor. »Und solltest du noch einmal Dao-Lin-H'ay beleidigen, werden wir bei Imperator Bostich durchsetzen, daß wir dich zum Frühstück bekommen - als Mahlzeit wohlverstanden!«

Die Kommandantin antwortete nicht sofort;

»Wir werden das Schiff durchsuchen, nach Atlan«, sagte sie dann, mühsam beherrscht. »Zwar nur mit dieser kleinen Gruppe und auch nur oberflächlich, aber wir werden Individualspürer einsetzen. Und wehe euch, wenn wir ihn finden. Man wird euch als Mitverschwörer behandeln, und ihr wißt, was das bedeutet.«

Tekener grinste wieder. »Lebenslange Haft?« fragte er giftig.

5.

»Arkon«, sagte Ronald Tekener leise. »Man kann sagen, was man will, Arkon ist eine schöne Welt. Zwar bis zum letzten Grashalm geplant und durchgestaltet, aber man muß den Arkoniden einen erlesenen Geschmack zugestehen.«

»Geschmackssache«, meinte Dao-Lin-H'ay achselzuckend.

»Flieg tiefer!« wies Tekener den Piloten der Space-Jet an. »Das da vorn ist das Symbol der Familie Zoltral. Siehst du diese riesige Wasserparabel? Das ist das Wahrzeichen der Zoltral, und von einem Besucher Arkons wird erwartet, daß er sich neugierig zeigt und diesem Symbol gewissermaßen seinen Respekt erweist.«

»Woher weißt du das?«

»Atlan hat es mir einmal erzählt. Er mag etliche Jahrtausende Leben auf Terra in den Knochen haben, aber irgendwo ist er nach wie vor ein echter alter Arkonide und stolz auf seine Heimat, zumindest in der Vergangenheit. Irgendwo auf Arkon I gibt es einen Gebirgszug, an dem ein großer Künstler ein Leben lang mit Desintegratoren und ähnlichen Werkzeugen gearbeitet hat, um daraus ein gigan-

tisches Relief zum Ruhme Arkons zu gestalten.«

»Und? Ist es ihm gelungen?«

»Erst nachdem er mit einem ebenfalls gigantischen Energieaufwand dafür gesorgt hatte, daß sein Relief in puren kristallinen Kohlenstoff verwandelt wurde. Du siehst, auf Arkon "versteht man sich auf große Gesten - oder man hat sich wenigstens darauf verstanden. Die Arkoniden von heute sind...«

»Vor allem die Arkonidinnen ...«, schnurrte Dao-Lin-H'ay zufrieden, als sie sich erinnerte.

Die Angelegenheit war so verlaufen, wie Tekener es geahnt hatte. Noch während die zunehmend frostiger wirkende Arkon-Kommandantin die GILGAMESCH nach Atlan zu durchsuchen versuchte - natürlich ohne Ergebnis, denn Atlan war auf Camelot geblieben -, war von Arkon die Bestätigung gekommen. Camelot wurde als eigenständiges System in die Schar galaktischer Völker aufgenommen, und die GILGAMESCH galt daraufhin als diplomatisch geschützt.

Die Suche nach Atlan und anderen abtrünnigen Arkoniden, - gemeint waren wohl Mitglieder der IPRASA - war eingestellt worden, nachdem Tekener ehrenwörtlich versichert hatte, niemanden an Bord zu haben, der auf Arkon polizeilich gesucht wurde oder sonstwie mißliebig war. Allerdings hatte Arkon darauf bestanden, daß nicht die gesamte GILGAMESCH in den Kugelsternhaufen M 13 einfliegen durfte. Tekener hatte daraufhin die GILGAMESCH 8 aus dem Verbund gelöst und war mit seiner KENNON weitergeflogen nach Arkon.

Auf ähnliche Weise hatten sich inzwischen auch die anderen Problemfälle lösen lassen. Nachdem die Camelot-Delegation ein Beispiel gegeben hatte, waren auch die anderen Delegationen einsichtig gewesen. Die Gataser hatten mit fünf Einheiten nach Arkon aufbrechen dürfen, ebenso die Tentra und die Apasos.

Kurz nach der KENNON waren einige Dutzend Raumschiffe in einen Orbit um Arkon I gegangen, hauptsächlich Gesandtschaften solcher Sonnensysteme und Planeten, die früher einmal zum Großen Imperium der Arkoniden gehört hatten. Diese Zusammengehörigkeit mit Arkon hatte unterschiedliche Formen gehabt. Es hatte Welten gegeben, die Arkon gleichsam leer vorgefunden und mit eigenen Leuten besiedelt hatte. Andere Planeten waren zwar ebenfalls von Arkoniden besiedelt, aber die dort lebenden Völker waren mehr oder weniger versklavt gewesen. Die dritte Kategorie waren solche Systeme gewesen, in denen die einheimische Bevölkerung von einer sehr kleinen arkonidischen Minderheit kontrolliert und beherrscht worden war. Hinzugesellt im Laufe der Jahrtausende hatten sich Planetenbewohner von zweifelsfrei rein arkonidischer Abstammung, aber abweichendem Äußeren, die dann zwar höher eingestuft worden waren als Fremdrassige, aber immer noch als irgendwie rang niedriger und weniger kultiviert gegolten hatten.

Von den Tausenden von bewohnten Welten, die einmal zum Großen Imperium gehört hatten, waren nur wenige inzwischen Mitglieder des Nachfolgegebildes namens Kristallimperium;

Arkon hatte viel, sehr viel von seinem

Glanz, Ruhm und Reichtum eingebüßt.

Nähten jetzt Zeiten neuer Größe, neuen Glanzes? Würde der derzeitige Imperator Bostich an den Ruhm der großen Imperatorengestalten früherer Jahrtausende anknüpfen können?

Mit dieser Zusammenkunft war ein erster Schritt gemacht worden. Bostich hatte einen spektakulären Erfolg einheimsen können, der sein Ansehen sowohl im Kristallimperium wie auch ganz allgemein in der Milchstraße gewaltig steigern mußte.

Vorausgesetzt, die Konferenz zur Begründung eines neuen Galaktikums wurde ein Erfolg - und das war durchaus nicht gesichert.

Immerhin hatte Bostich an materiellem und organisatorischem Aufwand nicht gespart. Es war, als wollte sich Arkon im Glanz alter Größe aller Welt zeigen und damit beweisen, daß man nichts von seiner Macht und Klasse eingebüßt hatte.

Mirkandol war der Name der Palaststadt, die Bostich in aller Heimlichkeit - und gleichzeitig mit extremem Aufwand - hatte erbauen lassen. Gebaut hatten die Arkoniden an Mirkandol schon zu der Zeit, als das Humanidrom um Lokvorth noch bestanden hatte. Es gab bereits Mutmaßungen, daß gewisse Kreise des arkonidischen Geheimdienstes sogar geplant hatten, das Humanidrom mittels eines Attentats zu sprengen, um dann Mirkandol als neuen Sitz des Galaktikums auszurufen. Die Invasion der Tolkander hatte den Arkoniden letztlich nur geholfen.

Der Name Mirkandol bedeutete soviel wie Ort der Begegnung, und dieser Ort in der Wüste Khoukar auf Arkon I war diesem Zweck entsprechend konzipiert worden.

Im Landeanflug konnten Ronald Tekener und Dao-Lin-H'ay einen Teil der mehr als vierzig Quadratkilometer überblicken, die Bostich hatte bepflanzen und bebauen lassen. Allerdings wußte jeder, der sich mit arkonidischen Verhältnissen auskannte, daß Khoukar mit anderen Wüsten auf anderen Planeten nicht zu vergleichen war. Von wilder, unkontrollierter Natur konnte im Falle Khoukar keine Rede sein; wie alles auf der Kristallwelt Arkon I war auch diese Region schon vor Jahrtausenden von Landschaftsarchitekten entworfen und installiert worden.

Seht her, besagte die Geste, wir Arkoniden haben so viel Platz für uns auf unserer Heimatwelt, daß wir es uns leisten können, einen Teil davon einfach für so etwas völlig Sinn- und Nutzloses wie eine Wüste herzugeben.

Und in dieser verschwenderischen Landschaft hatte Bostich nun Mirkandol anlegen lassen. Für Ronald Tekener, der ein Meister darin war, die versteckten und verschwiegenen Beweggründe^ menschlichen Verhaltens zu erkennen und auszuloten, gab es auch hier einige raffinierte Überlegungen zu erkennen.

Wir werden jede Störung von euch fernhalten, war ein Teil der Botschaft, die in Mirkandol steckte. Mirkandol wird so exterritorial, so ganz und gar eure Region sein, wie es auf keinem anderen Planeten von so hohem Niveau möglich ist.

Daß mit der gleichen Vorgehensweise auch alle Diplomaten, Gesandten, Konsuln, Nuntien und welche Titel die Abgesandten der Milchstraße

führten, säuberlich isoliert waren und dort jederzeit eingekreist werden konnten, war ein Effekt, den Bostich wahrscheinlich ebenfalls einkalkuliert hatte. Zudem kamen seine Arkoniden auf diese höfliche Weise nicht allzuoft mit irgendwelchen Fremden bewesen zusammen, die das arkonidische Auge und Ohr hätten beleidigen können.

Das Gelände von Mirkandol hatte durch die baulichen und landschafts-gestalterischen Arbeiten seinen Wüstencharakter gänzlich verloren; es zeigte sich nun eine Landschaft mit sanften Hügeln, durch die sich klare Wasserläufe wanden. Es gab zahlreiche größere und kleinere Brunnen, Kaskaden und Wasserspiele aller Art, die um so reizvoller und luxuriöser wirkten, da es keinen anderen Weg gab, Mirkandol zu erreichen, als den, zuvor einen großen Teil der Wüste Khoukar zu überfliegen.

Leben und Wasser gehörten zusammen. Selbst die Abgesandten von Völkern, die auf extrem wasserarmen Planeten beheimatet waren und eine Wüste als ihr natürliches Zuhause betrachteten, mußten dem Reiz dieser lebenstrotzenden Oase Mirkandol erliegen - zumal sie wahrscheinlich bei näherem Zusehen die gleiche Entdeckung machen konnten wie die Terraner oder Topsider.

Bostichs Gartenarchitekten hatten aus Mirkandol einen einzigen riesenhaften Park gemacht, angefüllt mit Pflanzen aus allen Winkeln und Bereichen der Milchstraße. Wo immer ein Gesandter auch herkommen mochte - er würde in dieser künstlerischen Landschaft ganz bestimmt ein Teilstück finden, in dem er sich vertraut, heimisch und wohl fühlen konnte.

Ronald Tekener war kein Fachmann auf diesen Gebiet, aber er vermochte sich vorzustellen, welcher Aufwand getrieben worden war, um dieses Ergebnis zu erzielen - und das in aller Heimlichkeit. Allein das Herbeischaffen all dieser Pflanzen, Bäume, Sträucher, Blumen mußte ein Vermögen gekostet haben; nicht weniger aufwendig war es wahrscheinlich, daß zu sorgen, daß diese Gewächse am Leben blieben, sich nicht gegenseitig vergifteten oder überwucherten. Mochte der Park auch wie von einem Künstler mit leichter Hand hingetupft erscheinen - ihn in diesem Zustand zu halten war gewiß mit größter Mühe verbunden, von der man allerdings niemals etwas zu sehen bekommen durfte, um den Eindruck nicht abzuschwächen.

Ähnliches galt für die Bauten.

Ronald Tekener lächelte schwach. Wie fast alle Ankömmlinge ließ auch er sich viel Zeit, das Wunder Mirkandol zu bestaunen. Zum einen mußte den Arkoniden als Gastgebern gebührender Respekt gezollt werden - schnurstracks das eigene Quartier aufzusuchen wäre als Beleidigung empfunden worden.

Zum anderen galt es, allgemein den Eindruck zu erwecken, als habe man viel Zeit mitgebracht, viel Verständnis für andere und deren Kulturen und eigentlich keine besondere Eile, zu irgendwelchen Abschlüssen oder Verträgen zu kommen - und daß man selbst viel Wert auf das »Atmosphärische« legte, was auch immer sich hinter diesem Begriff verbergen mochte.

Ronald Tekener hatte jedenfalls

nicht vor, sofort durch unangebrachte, hektische Geschäftigkeit aufzufallen, auch wenn er dem Betrachten von Beeten und Rabatten, gefüllt mit einer entsetzlichen Menge farbenfrohen Grünzeugs, nicht allzuviel abgewinnen konnte. Allerdings konnte der Smiler nicht übersehen, daß sich Dao-Lin-H'ay von diesem Aufwand und der Prachtentfaltung durchaus angetan zeigte.

Bostichs Fachleute hatten sich bei, der Gestaltung der Räumlichkeiten ebenfalls größte Mühe gegeben, die Eigenheiten und unterschiedlichen Geschmäcker der Besucher zu berücksichtigen. Tekener war viel in der Galaxis herumgekommen und hatte viel gesehen.

Im Jahre 1290 NGZ war die Milchstraße in vieler Hinsicht ziemlich konform und eintönig geworden. Das war den Medien und dem durch die Kosmische Hanse sowie zahlreichen großen Springerfamilien organisierten interstellaren Handel zuzuschreiben. Kleidermode, Architektur, Ernährungsgewohnheiten und vieles mehr hatten sich über zahllose Welten verbreitet und allgemein durchgesetzt. Mochten die Zutaten, den unterschiedlichen Metabolismen entsprechend, auch verschieden sein - das Aussehen der Lieblingsmahlzeiten, vor allem bei Jugendlichen, näherte sich galaxisweit immer mehr an. Ähnliches galt für Musik und viele andere Lebensbereiche, ebenso für die Architektur.

Diesem Modetrend psychologisch geschickt ausweichend, hatte Bostich dafür gesorgt - soweit das technisch möglich war -, für jede einzelne Gesandschaft ein Botschaftsgebäude errichten zu lassen, das an die jeweilige Kultur und Zivilisation der Gäste erinnerte, an die großen Glanzleistungen der einheimischen Baukunst. Jeder ankommende Gast konnte indem Ensemble von Bauten mühelos jenes Bauwerk ausmachen, in dem er wohnen sollte. Dabei - äußerst raffiniert und sicherlich extrem schwierig - hatten sich Bostichs Architekten nicht etwa damit begnügt, irgend welche berühmten Bauwerk zu imitieren und zu kopieren, bei den Terranern etwa das legendäre Tadsch Mahal. Vielmehr hatten sie sich die Mühe gemacht, etwas zu schaffen, was an das große Vorbild erinnerte, zugleich aber seine eigenen Qualitäten hatte.

»Wirklich raffiniert!« murmelte Tekener.

Nicht nur militärisch waren die alten Arkoniden eine Großmacht gewesen. Ein Volk, das auf Jahrtausende von Herrschaft und Macht über beträchtliche Teile der Galaxis zurückblicken konnte, mußte im Laufe dieser langen Zeit nahezu unfehlbar auch ein ganz besonderes Gespür für den Umgang mit anderen und die Darstellung der eigenen Macht entwickeln. Protzige Arroganz mochte vielleicht in der frühen Expansionsphase angebracht gewesen sein, aber nach einigen Jahrtausenden hatte sie einer gelassenen Selbstsicherheit Platz machen müssen, die nicht minder beeindruckend wirkte.

Was Bostich mit der Gestaltung von Mirkandol zum Ausdruck brachte, war diese schlichte, aber ungemein beeindruckende Botschaft: Seht her, so gut kennen und verstehen wir euch, eure Geschichte, eure Kultur, euren

Stolz - und so wissen wir euch zu würdigen!

»Genug gesehen?« erkundigte sich Ronald Tekener bei Dao-Lin-H'ay. »Dann sollten wir damit beginnen, unsere Wohnung auf Arkon zu beziehen und uns dort gemütlich einzurichten.«

Dao-Lin-H'ay ließ ein skeptisch klingendes Geräusch hören.

»Glaubst du wirklich«, fragte sie spöttisch, »daß das Wort gemütlich in diesem Zusammenhang passen wird?«

»Es wird zumindest danach aussehen«, gab Tekener gelassen zurück. Er lächelte freudlos. »Ich habe aber nicht vor, mich von Arkon und seinem Imperator Bostich einlullen zu lassen. Bestich ist Arkonide, aufgewachsen in der jahrtausendealten Tradition des Imperiums. Ganz bestimmt hat er noch ein paar Tricks und Trümpfe in Reserve, mit denen er versuchen wird, uns hereinzulegen.«

Dao-Lin-H'ay wiegte den Kopf. »Dann mag er es versuchen«, sagte sie leise.

6.

»In jedem Fall müssen wir auf der Hut sein«, erklärte Domino ROSS entschieden. »Wenn ich dich richtig verstanden habe, Ronald, dann ist Camelot im Augenblick nur von den Arkoniden offiziell anerkannt worden.«

Ronald Tekener nickte.

»Damit war zu rechnen«, antwortete er. »Bostich will Camelot dabeihaben, schon um die Terraner und andere zu ärgern. Und was die anderen Delegationen angeht - nun, sie werden uns früher oder später anerkennen, aber bevor sie das tun und damit ein gewisses Druckmittel gegen uns. aus der Hand geben, werden sie Kompensationen verlangen. Eine Hand wäscht die andere, wird das Motto lauten. Wenn wir etwas von Sphinx oder Topsid haben wollen, dann müssen wir ihnen auch etwas geben.«

»Und was?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen.

Sie war - auch auf Arkon hatte in Wirklichkeit nicht der Imperator, sondern die Bürokratie das Sagen - als Ronald Tekeners persönliche Begleiterin registriert worden, nicht als Staatsbürgerin von Camelot. Das war auf ihren eigenen Wunsch hin geschehen.

Dao-Lin-H'ay hatte schon frühzeitig erklärt, daß sie sich nicht als Cameloterin betrachtete, sondern sich ausschließlich für die Belange ihres eigenen Volks einsetzen wollte. Allerdings hatte sie darauf verzichtet, sich als offizielle Beobachterin der Kartanin für die Feliden Völker von Hangay und Pinwheel akkreditieren zu lassen.

Rein rechtlich wäre das auch nicht ganz einfach gewesen: Immerhin mußten einer solchen Ernennung offizielle diplomatische Missionen bei den Kartanin vorausgehen. Und im Moment wußte niemand, wie sich die Angehörigen der ehemaligen Botschaften auf Lokvorth verhalten würden.

Domino ROSS hingegen wurde in den amtlichen Unterlagen als Bewohner Camelots geführt und genoß die üblichen diplomatischen Privilegien. Seine Person war unantastbar und genoß Immunität. Der Siganese durfte daher, selbst wenn er sich einer

Straftat nach arkonidischen Recht schuldig gemacht hatte, nicht so ohne weiteres verhaftet, vor ein Gericht gestellt und verurteilt werden. Sein Gepäck durfte nicht durchsucht, sein Informationsaustausch nicht kontrolliert werden.

»Nun«, antwortete Tekener, gedehnt. »Perry hat auf Camelot ein beeindruckendes wissenschaftliches Personal versammelt, die besten Leute, die er bekommen konnte. Wahrscheinlich rechnet man allenthalben damit - vor allem nach dem beeindruckenden Auftreten unserer GILGAMESCH -, daß Camelot auf technisch-wissenschaftlichem Gebiet allerhand zu bieten haben könnte. Beispielsweise ist der Fünf-D-Indifferenz-Kompensator, der uns recht gute Dienste gegen die Tolkander geleistet hat, von Camelot entwickelt und produziert worden - wahrscheinlich möchte man ähnliche Technologie-Bonbons von uns gegen die offizielle Anerkennung Camelots eintauschen.«

»Und wenn wir sie nicht herausgeben?« fragte ROSS ziemlich grimmig. »Das alles klingt für meinen Geschmack ziemlich nach einer Erpressung.«

»Tsst, tsst«, machte Tekener lächelnd. »Wir sind Diplomaten, die nehmen so böse Worte nicht gerne in den Mund. Betrachte es als Aufforderung zu einem Tauschhandel! Im übrigen steht die Sache so: Wenn wir beispielsweise unseren neuen Differential-Detonator an Topsid verkaufen, werden die Akonen ziemlich sauer werden und einige andere Raglund-Völker ebenfalls.«

Domino ROSS runzelte die Stirn.

Von einem Differential-Detonator hatte er augenscheinlich noch nie etwas gehört.

»Im Augenblick«, fuhr Tekener fort, »intrigiert und politisiert jeder gegen jeden. Sieht es danach aus, als würde irgendein galaktisches Volk einen Vorteil für sich heraushandeln, werden alle andere in Panik verfallen und danach trachten, den Vorteil der anderen entweder ebenfalls zu bekommen oder aber ähnlich gute Geschäfte abzuschließen.«

»Das klingt, als wären wir auf einem Basar«, spottete Dao-Lin-H'ay.

»So ist es auch«, bestätigte Tekener. »Jeder versucht jeden zu übervorteilen und aufs Kreuz zu legen. In der nächsten Zukunft wird die Macht in dem uns bekannten Teil der Milchstraße neu verteilt und organisiert, und dabei will naturgemäß niemand zu kurz kommen oder sich untergebuttern fühlen. Das mag für einen Unbeteiligten eher lustig und erheiternd aussehen, ist aber in Wirklichkeit brandgefährlich. Die galaktische Öffentlichkeit ahnt wenig oder nichts davon, aber wir wissen Bescheid: Entweder gelingt es hier auf Arkon, eine neue Ordnung zu etablieren, die den allgemeinen Frieden herstellen, überwachen und garantieren kann - oder es wird in absehbarer Zeit aufgrund der zahlreichen Spannungen zu einem innergalaktischen Krieg aller gegen alle kommen.«

Der Siganese ROSS blickte Tekener aufmerksam an.

»Raglund gegen Arkon?« fragte.

»Das weniger«, antwortete Tekener. »Eher Topsid gegen Akon oder gegen die Springer, wen auch immer. Die Völker in der Milchstraße haben kei-

nerlei Lust, irgend jemand Untertan zu sein, beherrscht und kontrolliert zu werden, gleichgültig von wem. Das ist eigentlich eine hervorragende Grundlage für ein neues Galaktikum, zugleich aber die große Gefahr. Noch stehen alle beieinander, ziemlich ratlos und unsicher. Man beäugt die Nachbarn, lauert auf deren Reaktionen und Manöver, ist ängstlich und verwirrt. Und sobald der erste zu laufen beginnt, weil er glaubt, es nicht länger aushalten zu können, beginnt das Rennen um die Macht, und dabei wird gestoßen und geschubst, werden Beinchen gestellt und wird mit allen fairen und unfairen Mitteln gearbeitet. Wenn es erst einmal soweit ist, hat der Frieden erst wieder eine Chance, wenn alle Teilnehmer des Rennens - um im Bild zu bleiben - so restlos erschöpft sind, daß sie nur noch zu krauchen vermögen.«

»Und dann wäre es zu spät!« konstatierte Dao-Lin-H'ay.

Der Smiler nickte ernst.

»Vor allem, wenn sich die düsteren Vorzeichen bestätigen und die Milchstraße von einer neuen kosmischen Geißel a la Goedda heimgesucht werden wird. Die Tolkander haben es zwar nicht geschafft, unsere Milchstraße so zu verwüsten, wie sie es mit Tolkandir gemacht haben. Aber immerhin haben sie das Galaktikum zum Zusammenbruch gebracht, der nächste Angriff einer Macht von außen könnte für die Milchstraße das Ende bedeuten.«

»Besten Dank für die ausführliche Erklärung zur Lage«, sagte Domino ROSS spöttisch. »Ich werde jetzt sicher viel besser schlafen, wenn ich weiß, daß das Schicksal der Milchstraße auf meinen schmalen Schultern lastet.«

Ronald Tekener grinste breit.

»Ich bin sicher, daß diese Last dort gut aufgehoben ist«, sagte er amüsiert. »Außerdem sind ja noch Dao-Lin und ich da, um dir zu helfen.«

Über Mirkandol wurde es langsam dunkel; die Nacht zog herauf. Inzwischen waren Dutzende von Delegationen angekommen, und für diesen Abend hatte Bostich zu einer Vollversammlung geladen - zum Kennenlernen und Beschnuppern.

Da auf Arkon über Camelot nur sehr 'wenig bekannt war - genaugenommen fast nur die Tatsache, daß es diese Welt irgendwo in der Milchstraße gab -, hatte niemand mit einer Delegation von Camelot gerechnet. Aus diesem Grund hatte man Tekener, ROSS und Dao-Lin-H'ay gleichsam in einem Reservegebäude untergebracht, das zwar recht komfortabel gestaltet worden war, aber nicht mit dem besonderen Aufwand, den man bei anderen Völkern getrieben hatte, um deren Abgesandten ein heimatähnliches Gefühl zu verschaffen.

Immerhin war auch dieser Bau so beschaffen, daß man sich darin wohl fühlen konnte. Es handelte sich um eine Art riesenhaftes Bonbon auf Stelzen - ein silberglänzendes Rotations-Ellipsoid, das von fünf regelmäßig angebrachten, bemerkenswert schmal ausgelegten Stützen über dem Boden gehalten wurde. Die gesamte Oberfläche des Baukörpers bestand aus beschichtetem Glassit, das je nach Einstellung freien Ein- und Ausblick bot. Umgeben war das Gesandtschaftsgebäude von einem zwar kleinen, aber äußerst geschmackvoll an-

gelegten Park, der vor allem Dao-Lin-H'ay entzückte. Überhaupt hatten die Arkoniden beim Bau dieser Anlage größten Wert darauf gelegt, zwischen den einzelnen Bauwerken genügend Platz zu lassen, sei es zum Spazierengehen, zur Erholung oder einfach nur als Augenweide.

Die Inneneinrichtung entsprach dem neuesten Stand galaktischer Technologie, und der robotische Service funktionierte ebenso rasch wie perfekt. Jede Gesandtschaft verfügte über eine Funkstation und eine leistungsstarke Syntronik; beide Einrichtungen wurden beim ersten Kontakt mit dem Botschafter aktiv und waren auf ihn allein eingestellt.

Ronald Tekener war zwar ein sehr risikobereiter Mensch, aber keineswegs ein leichtgläubiger Narr. Daher bat er unmittelbar nach dem Einzug den Siganesen ROSS darum, die gesamte technische Einrichtung zu überprüfen.

Das Ergebnis entlockte ihm ein verwundertes Stirnrunzeln.

»Kein Grund zu Beanstandung«, erläuterte ROSS achselzuckend. »Ich habe die Syntronik überprüft, die Funkanlage und jeden einzelnen Raum mit allen technischen Einrichtungen. Das Haus ist sauber.«

»Das sieht den Arkoniden aber gar nicht ähnlich«, bemerkte Dao-Lin-H'ay skeptisch.

»Mir kommt das ebenfalls ein wenig zu glatt vor«, stimmte Ronald Tekener zu, während er einen gekühlten Fruchtsaft schlürfte. »Keine einzige Wanze?«

»Keine Mikrophone, keine Kameras, keine Spezialprogrammierungen irgendwelcher Anlagen und Einrichtungen, nichts dergleichen«, wußte Domino ROSS zu berichten. »Ich bin gerne bereit, den Sicherheitscheck noch einmal durchzuführen, aber ich bin sicher, das Ergebnis wird das gleiche sein - man hat tatsächlich nicht den allergeringsten Versuch unternommen, uns auszuspionieren.«

Die Furche auf Tekeners Stirn vertiefte sich. »Kaum zu glauben«, murmelte er zweifelnd.

»Sieh es einmal so«, bemerkte Dao-Lin-H'ay. »Erstens einmal hat Arkon bis vor kurzer Zeit noch nicht ahnen können, daß überhaupt eine Camelot-Delegation eintreffen würde. Zweitens ist Camelot, im galaktischen Maßstab betrachtet, eine eher kleine und unbedeutende Welt. Und drittens wird jede einzelne Delegation den gleichen Verdacht hegen wie wir und vermutlich ebenfalls alles sehr eingehend überprüfen. Würde dabei auch nur ein verstecktes Mikrofon gefunden, wäre Arkon vor aller Öffentlichkeit ziemlich blamiert, und die Konferenz könnte platzen.«

»Durchaus richtige Überlegungen«, stimmte der Smiler zu. »Aber den Arkoniden ist eine gewisse Überheblichkeit zu eigen. Wahrscheinlich glauben sie, daß sie über technische Mittel verfügen, die wir nicht entdecken können, daß sie raffinierter sind als selbst unsere Spezialisten.«

»Wie gesagt, ich bin gerne bereit, jedes Detail noch einmal sehr genau zu überprüfen«, warf Domino ROSS ein. »Aber es sieht danach aus, als würde Arkon dieses Mal nicht mit präparierten Karten spielen, auch wenn es dir nicht in den Kram paßt.«

»Eine einfache Gegenfrage«, sagte

Ronald Tekener. »Wenn du an Bostichs Stelle wärest...« Domini ROSS setzte ein breites Grinsen auf.

»Ich würde«, antwortete er heiter. »Und selbstverständlich würde ich eine so raffinierte Technologie einsetzen, daß man sie bei den ersten drei Überprüfungen garantiert nicht findet.«

»Aber dann ...!«

»Dann werden sehr bald alle Delegationen herausbekommen, daß sie überwacht werden«, fuhr ROSS fröhlich fort. »Und sie werden selbstverständlich diese Wanzen zerstören und sich von da an sicher fühlen. Die zweite Wanzenwelle werden sie erst nach der zehnten Kontrolle finden, die dritte wahrscheinlich erst, nachdem das Gebäude mit geeigneten Mitteln Atom für Atom durchmustert worden ist - und dann erst kämen meine eigentlichen Spione zum Einsatz.«

»Hmm!« machte Tekener nachdenklich. »Und was meinst du, Dao?«

Die Kartanin räkelte sich auf einem breiten Polster.

»Mir gefällt es hier«, sagte sie. »Sogar sehr gut. Die Arkoniden haben sich sehr viel Mühe gegeben, alle Besucher zu beeindrucken - und in meinem Fall ist ihnen das auch gelungen. Ich fühle mich hier sehr wohl, vor allem wegen der vielen Pflanzen und Blumen.«

Sie stand geschmeidig auf und schritt nahezu lautlos hinüber zu einem Pflanzkübel nahe der Zimmerwand. Das Rankengewächs, das aus dem Kübel nach oben strebte, hatte die gesamte Wand überwuchert und mit einem Meer zartblauer Blüten bedeckt, von denen ein sehr angenehmer Duft ausging. Die Kartanin verfügte über feiner ausdifferenzierte Sinne als ROSS oder Tekener, und sie sog den Duft mit sichtlichem Behagen ein. : Ronald Tekener wechselte einen raschen Blick mit ROSS. Der Siganese nickte schnell.

Den Arkoniden war alles zuzutrauen - beispielsweise auch, daß sie Mirkandols Besucher mit zauberhaften, aber sehr gefährlichen Pflanzendüften bearbeiteten. Mit seinem Nicken hatte ROSS zu verstehen gegeben, daß er sehr bald die Gerüche sämtlicher Pflanzen im Gebäude darauf überprüfen würde, ob sie irgendwelche unerwünschten Nebenwirkungen hatten.

Es war beispielsweise denkbar, daß dieser Blütenduft euphorisierend wirkte, die Wachsamkeit einschläferte oder die davon betroffene Person leicht beeinflußbar und gefügig machte. Auch an ein schnell süchtig machendes Rauschmittel mußte gedacht werden, an ein langsam wirkendes Gift, für das man später nur auf Arkon ein Gegenmittel bekam.

Tekener zeigte ein grimmiges Lächeln.

Auf der offiziellen Ebene war die Konferenz von Mirkandol ein prunkvolles Fest der Völkerverständigung, aber hinter den Kulissen wurde wahrscheinlich mit allen Mitteln gearbeitet - und das vermutlich nicht nur von Arkon, sondern auch von allen anderen Gesandtschaften. Es war ein geheimer, lautloser Kampf, bei dem der Verlierer nicht getötet, sondern nur politisch ins Hintertreffen gebracht werden konnte.

Wie lange Bestich am Projekt Mir-

kandol bereits gearbeitet hatte, wußte Tekener nicht, aber er ging davon aus, daß die Arkoniden wahrscheinlich schon seit einigen Jahren sehr intensiv damit befaßt gewesen waren, die Konferenz vorzubereiten und dafür zu sorgen, daß sie im Sinne des Kristallimperiums zu einem vollen Erfolg wurde. Das war eine lange Zeit, und die Techniker und Ingenieure Arkons durften keinesfalls unterschätzt werden. In einigen Jahren ließen sich technische Mittel entwickeln, an die zuvor noch niemand gedacht hatte, ganz besonders dann, wenn der Forschung ein ganz bestimmtes Ziel vorgeschrieben worden war.

»Man wird sehen«, murmelte Ronald Tekener. »Die Konferenz fängt ja heute abend erst an ...!«

7.

Das Zentralgebäude der Anlage Mirkandol und damit wahrscheinlich auch der Versammlungsort des künftigen Galaktikums entsprach der langen Tradition Arkons. Es handelte sich um einen Trichterbau, achthundert Meter hoch und dem äußeren Anschein nach aus einem einzigen gigantischen Kristall bestehend, der von außen undurchsichtig war, aus seinem Inneren heraus aber einen beeindruckenden Ausblick auf die Parkanlage Mirkandols möglich machte.

An seiner Basis, dem Stiel des Kelchgebäudes, maß das Gebäude achtzig Meter, an der oberen Kante des Trichters hatte es einen Durchmesser von fünfhundert Metern. Entgegen der arkonidischen Tradition, bei der die Trichterbauten oben grundsätzlich offen waren, wurde dieses Gebäude von einer massiven Decke abgeschlossen.

Dies und eine Menge anderer Daten hatte Ronald Tekener dem allgemeinen Informationssystem entnehmen können, das die Arkoniden eingerichtet hatten.

Der technische Aufwand, der betrieben worden war, wirkte in der Tat beeindruckend: Woher ein Gesandter auch stammen mochte, es war dafür Sorge getragen worden, daß er sich überall wohl fühlen konnte. Sogar für methanatmende Völker waren entsprechende Gebäude, Landschaften und einige spezielle Segmente in den Konferenzräumen vorgesehen worden. Diese Räume, Büros und anderen Einrichtungen waren grundsätzlich an der Außenseite des Galaktikum-Baus untergebracht worden, so daß die Delegierten bei ihrer Arbeit stets das beeindruckende Areal von Mirkandol vor Augen hatten.

Es war nicht zu übersehen, daß die gesamte Anlage Mirkandol nur in zweiter Linie den Zweck hatte, dem Wohlbefinden der Delegierten zu dienen - zuerst aber sollte es eine überwältigende Selbstdarstellung Arkons sein, würdig, in die Reihe der großen galaktischen Wunderwerke eingefügt zu werden.

Sechzig Stockwerke des Trichterbaus waren für die alltägliche Arbeit der Konferenzteilnehmer eingerichtet worden; ihnen stand alles zur Verfügung, was die moderne Technik anzubieten hatte. Überall gab es Translatoren zur Verständigung; es gab Tagungszimmer in jeder gewünschten Größe, in denen jederzeit auch holo-

graphische Besprechungen stattfinden konnten, wenn einzelne Delegationen unter sich verhandeln wollten, um Nebenprobleme zu besprechen und womöglich zu lösen.

»Ganz hübscher Aufwand, nicht wahr?« klang neben Ronald Tekener eine wohlvertraute Stimme auf, als er sich dem Hauptkonferenzraum näherte.

Das Große Auditorium lag im oberen Zentrum des Trichterbaus, eine Art Amphitheater mit einigen tausend Sitzplätzen. Es war rund dreihundert Meter hoch, war bewußt schlicht gehalten und betonte damit den ernsthaften Charakter dieser Versammlungsstätte. Die Sitzplätze bestanden aus Formenergie, konnten so von jedem Delegierten nach dessen Wünschen eingestellt werden. Und das Auditorium selbst war so angelegt, daß es beim Anwachsen des Galaktikums erweitert werden konnte - auch das ein kluger Schachzug der Arkoniden.

Ronald Tekener wandte den Kopf und erkannte Cistolo Khan, der die Delegation der Terraner leitete.

Tekener nickte. »Von schlichter Größe und Erhabenheit«, gab er zu. »Man versteht es auf Arkon zu repräsentieren. Der 24. Mai 1290 NGZ wird als der Tag in die Geschichte eingehen, an dem der Imperator das neue Galaktikum einberief.«

Cistolo Khan schob sich näher an Tekener heran.

»Habt ihr schon euer Quartier überprüft?« wollte er wissen.

»Selbstverständlich«, antwortete der Smiler gelassen. »Wahrscheinlich mit demselben Ergebnis wie bei euch - nirgendwo auch nur eine Spur einer Wanze zu finden. Äußerst beruhigend, nicht wahr?«

»Ich traue dem Braten nicht«, murmelte der LFT-Kommissar. »Es muß Abhöreinrichtungen geben, oder ich verstehe die Welt nicht mehr.«

»Wahrscheinlich ist es genau das, was die Arkoniden wollen«, vermutete Tekener amüsiert. »Sie wollen uns verblüffen und daß wir uns wegen unseres Mißtrauens schämen. Garantiert weiß man bereits, daß wir ihnen nicht trauen.«

»Apropos trauen«, sagte Cistolo Khan und zeigte ein schmales Lächeln. »Wollte Camelot nicht eigentlich anlässlich dieser Veranstaltung das Geheimnis seiner galaktischen Koordinaten lüften?«

Tekener lächelte freundlich zurück.

»Dieses Geheimnis werden wir ganz gewiß irgendwann enthüllen«, sagte er deutlich. »Wahrscheinlich am Ende der Konferenz und gegenüber jenen Völkern, die uns in verbindlicher Form anerkannt haben - was von selten Terras oder der LFT noch gar nicht geschehen ist!«

»Wir wollten nicht vorgreifen«, antwortete Cistolo Khan.

»Und zudem wollen wir eigentlich abwarten, bis die galaktischen Völker wirklich zusammenarbeiten«, ergänzte der Aktivatorträger.

Die Arkoniden waren geschickte Taktiker, wie sich wieder einmal erwies. Sie hatten jeweils die einzelnen Völker eingeladen, zu welchem politischen System sie auch gehören mochten. So konnte Ronald Tekener Springer erkennen und Aras, Ertruser, Plophoser, Oxtorner, Abgesandte zahlreicher auch der kleineren Bluesvölker, Akonen, Antis und viele andere mehr.

Altbekannte »Exotenvölker« wie die Fantan-Leute, die Rubiner oder Cheboparner waren ebenso zugegen.

An diesem Abend war die Sitzordnung ausgelost worden - später erst würden sich im Laufe der Verhandlungen jene Gruppierungen ergeben, die zu erwarten waren. Da war der Block derjenigen Völker, die entweder unmittelbar von den Arkoniden abstammten oder wenigstens einmal zum Großen Imperium gehört hatten; eine Gruppe für sich würden wahrscheinlich alle Völker bilden, die zur Liga Freier Terraner oder dem Solaren Imperium gehörten, gehört hatten oder gehören wollten. Die Blues würden wahrscheinlich einige Mühe haben, einen einheitlichen eigenen Interessenblock zustande zu bringen.

Tekener war schon zu lange im Geschäft, um sich über diese Finessen, Manöver und Tricks aufzuregen; das überließ er anderen. Als erfahrener Spieler wußte er, daß beim Spiel vieles zählte, was nicht zur eigentlichen Auseinandersetzung gehörte oder von den Regeln erfaßt wurde. Bei Veranstaltungen dieser Art wurden bereits vor der ersten Sitzung zahllose kleine Entscheidungen getroffen, die jede für sich völlig nebensächlich und unwichtig waren, aber ganz entscheidend das Klima der Verhandlungen prägen konnten.

Beispielsweise die Sitzordnung. Ein runder Tisch signalisierte die Gleichwertigkeit aller Beteiligten, ein eckiger Tisch schuf optisch getrennte Fraktionen und Blöcke. Wer zu früh kam, zeigte damit entweder ungebührlichen Eifer oder Furchtsamkeit; wer ein wenig zu spät kam, unterstrich damit seine hohe Position; wurde das übertrieben, kamen prompt Vorwürfe der Arroganz, und das Klima verschlechterte sich. Die Frage, in welcher Sprache die Konferenz vornehmlich geführt werden sollte, entschied darüber, welcher der beteiligten Mächte ein gewisser kultureller Vorrang eingeräumt werden mußte.

Außerdem führte die Wahl der Sprache noch eine andere Entscheidung herbei: Wurden, wie es meistens üblich war, die Delegationen alphabetisch aufgelistet, entschied die Wahl der Sprache auch über diese Reihenfolge, da unterschiedliche Völker - auch wenn sie grundsätzlich alle fast die gleichen Laute benutzten - auch unterschiedliche Alphabete hatten. Im Interkosmo, der eigentlichen Verkehrssprache der Milchstraße, die stark vom Arkonidischen geprägt war, stand das »A« ganz vorne, bei den Blues hingegen ein komplexer Zirp-laut, der in anderen Sprachen gar nicht vorhanden war. Für diesen Laut gab es im Interkosmo nicht einmal einen Buchstaben - wo also sollte man die diversen Bluesvölker dann einordnen?

Streiten konnte man ebenso über so ungeheuer wichtige Dinge wie den Sauerstoffgehalt der allgemeinen Atemluft oder deren Temperatur. Viele Arkoniden neigten dazu, auf Terra zu frösteln, während die Terraner ihrerseits keinerlei Lust zeigten, in arkonidischen Umweltbedingungen zu tagen und dabei schnell ins Schwitzen zu geraten, was der Terra-Delegation dann ein unbehagliches Gefühl verschaffte und damit die Verhandlungen beeinträchtigen konnte.

»Ich sehe keine Linguiden«, be-

merkte Ronald Tekener, während er sich umsah.

Die große Arena füllte sich jetzt ziemlich rasch - niemand wollte sich der Schande aussetzen, zu spät zu kommen.

»Sie kommen nicht!« wußte Cistolo Khan zu berichten. »Sie wollen ihrer Linie treu bleiben und sich aus der galaktischen Politik heraushalten. Auf Haluter können wir ebenfalls warten; sie wollen erst kommen, wenn das neue Galaktikum gegründet ist und ihnen zusagt. Allerdings weiß ich, daß ein halutisches Schiff einen Beobachtungsstandort außerhalb von M 13 bezogen hat.«

Tekener stieß einen halblauten Seufzer aus. Mit Schwierigkeiten dieser Art hatte man rechnen müssen - und dies war erst der Anfang. Es würde eine Orgie von Täuschungen, listenreichen diplomatischen Manövern, Intrigen und Schauspielerei werden - und das alles nur, um günstigstenfalls am Ende zu der Einsicht zu kommen: Entweder arbeiten wir zusammen, oder wir gehen zusammen zugrunde!

Die Halle füllte sich schneller. Roboter geleiteten die letzten Diplomaten zu ihren Sitzplätzen. Darunter erkannte Ronald Tekener einen Akonen, den er bereits als hinterhältigen Intrigenschmied hätte kennenlernen dürfen - Centoar Vilgor, einer der durchtriebensten Fädenzieher, über die Sphinx verfügte.

Als letzter - wohlinszeniert, dachte Tekener spöttisch - betrat der Verhandlungsführer Arkons den Saal. Lenthur Khar war gewiß ein alter Mann, er hatte mehr als ein Jahrhundert in diplomatischen Diensten Arkons hinter sich, aber er war keineswegs- so alt und hinfällig, daß er wirklich eines Stockes zum Gehen bedurft hätte. Auf Blues und Topsider verfehlte dieser Auftritt vermutlich seine Wirkung, aber die humanoiden Völker bekamen das Signal wohl mit - hier betrat eine Persönlichkeit, die Szene, die von Altersschwäche gezeichnet war, Milde und Weisheit gleichsam in bündeldicken Strahlen versprühte und jedermann anzeigen, daß Arkon mit der Entsendung dieses alten Herrn nur die allerbesten und würdigsten Absichten verband.

Ein lange nachhallender Gong schlag eröffnete die Versammlung. Einige Augenblicke später tauchte im Zentrum des Raumes eine weitere Gestalt auf, ohne jeden auffälligen Prunk, aber an seinem Abzeichen unschwer als Bostich zu erkennen, Imperator des Kristallimperiums und Initiator der Zusammenkunft in Mirkandol.

Zu Tekeners Erleichterung wurde darauf verzichtet, Bostich so vorzustellen, wie es auf Arkon üblich war - mit allen Titeln und Würden. Normalerweise nahm das Vorlesen all seiner Ehrennamen fast eine Viertelstunde in Anspruch.

»Freunde!«

Bostich ließ das erste Wort seiner Ansprache durch den Raum hallen. Er sprach langsam, und Tekener stellte schnell fest, daß Bostich sich eines reinen Interkosmo bediente und nicht etwa die rein arkonidische Variante davon.

»Willkommen auf Arkon, willkommen in Mirkandol, das nach unseren Wünschen und Hoffnungen einmal

eine Heimstatt für alle leidgeprüften Völker unserer Sterneninsel sein soll...«

An wohlklingenden Formulierungen ließ Bestich es nicht fehlen. Er sprach langsam und eindringlich, schilderte die Pannen und Fehlentwicklungen der Vergangenheit und verhinderte dabei rücksichtsvoll, irgendeines der anwesenden Völker mit Vorwürfen zu bedenken.

»Es geht nicht darum, einen oder mehrere Schuldige für eine Entwicklung zu suchen, die wir alle bedauern. Ein Anfang kann nur gemacht werden, wenn wir alle uns einig sind, daß ein solcher Neuanfang nötig ist, wenn wir den Frieden unter uns wahren wollen...«

Ronald Tekener lehnte sich in seinem Sessel zurück und schloß die Augen.

Bostich hatte mit dem, was er sagte, durchaus recht; nahezu jeder im Saal konnte und würde ihm zustimmen. Aber das hieß noch lange nicht, daß die Delegierten zu denselben Schlußfolgerungen kommen würden, wie Bostich sie anbot.

Es war schwer genug gewesen, das erste Galaktikum zusammenzubringen, und es hatte viele erschüttert, wie schnell und leicht es gegangen war, die Vertrauensbasis zu verspielen und dem ewigen Mißtrauen aller wieder Geltung zu verschaffen.

Verspieltes Vertrauen wiederherzustellen war eine der schwersten Aufgaben, die es beim Zusammenleben mehrerer Individuen zu lösen galt - und das galt in besonderem Maße auf der politischen Ebene, wo jede Fehlentscheidung zu fatalen Konsequenzen führen konnte, mitunter zu solchen, die niemals wieder zu korrigieren waren.

Bestich sprach in bewegenden Worten weiter.

Aber die erhoffte Reaktion blieb weitgehend aus; der Applaus, der ihn immer wieder unterbrach, war eher höflicher als enthusiastischer Natur. Der Grund dafür lag auf der Hand.

Bestich war nicht selbst erschienen. Die Person, die aus der Mitte des Auditoriums sprach, war lediglich eine holographische Projektion, perfekt gemacht, aber eben nur Projektion.

Seit der Ermordung von Theta von Ariga durch einen oder mehrere Attentäter - die genauen Einzelheiten waren niemals bekanntgeworden - hatte sich der neue Imperator kein einziges Mal mehr selbst in der Öffentlichkeit gezeigt, sei es aus Gründen der Sicherheit, sei es aus anderen, (worüber allgemein wild spekuliert wurde). Daß Bostich auch bei diesem Anlaß auf eine holographische Projektion zurückgriff, wurde allgemein als Zeichen von Vorsicht und Mißtrauen gewertet - wohl kaum die richtige Grundlage für eine erfolgreiche Konferenz.

Der Schlußapplaus fiel daher eher mäßig aus.

Immerhin gab es keine Mißfallensbezeugungen, man konnte den Start der großen galaktischen Konferenz daher durchaus als Erfolg für Arkon buchen. Die meisten Gesandten verharrten auf ihren Sitzplätzen, nur die Arkoniden und einige der ehemaligen Arkonvölker wie die Zaliter ließen sich zu stehenden Beifallskundgebungen hinreißen.

Als Bostichs Projektion sich langsam auflöste, war diese Veranstaltung

beendet. Ronald Tekener stand langsam auf; er war der einzige Cameloter im Saal. Dao-Lin-H'ay und Domino ROSS waren in der Botschaft geblieben, nicht zuletzt, um sich noch einmal zu vergewissern, daß die Arkoniden tatsächlich auf versteckt angebrachte Abhöreinrichtungen verzichtet hatten.

Cistolo Khan trat zu Tekener. »Nun, was hältst du davon?«

Der Aktivatorträger wiegte den Kopf.

»Es wird nicht lange dauern«, prognostizierte er, »bis die ersten massiven Schwierigkeiten auftreten werden, und dann geht die Konferenz erst wirklich los. Du weißt, daß Arkon einige Gefangene genommen hat?«

Cistolo Khan runzelte die Stirn.

»Du meinst die Affäre PERLAMARIN?« erkundigte er sich.

»Bre Tsinga hat man, soweit ich weiß, samt den Solmothen zur LFT-Delegation geschickt, nicht wahr?«

Cistolo Khan nickte. »Bre Tsinga gehört offiziell zu unserer Delegation und steht unter diplomatischem Schutz«

»Aber wohl nicht die dreißig Soldaten von Gatas, die sich an Bord der PERLAMARIN IV versteckt hatten«, fuhr Tekener fort. »Arkon betrachtet sie als feindlich gesinnte Spione, wahrscheinlich, um sie als Druckmittel gegen die Blues zu verwenden, falls es nötig erscheint.«

»Das wird garantiert ins Auge gehen«, gab Cistolo Khan zurück. »Ich habe kurz mit Zio Trytun gesprochen,

er nimmt die Sache sehr ernst. Entweder gibt Arkon diese dreißig Gataser frei, mit welcher Begründung auch immer, oder Gatas wird die Konferenz verlassen. Und ohne die Gataser ...«

Cistolo Khan beendete den Satz nicht, denn er hatte entdeckt, daß neben dem arkonidischen Gesandten zwei Blues aufgetaucht waren, die heftig gestikulierend auf den alten Arkoniden einredeten. Fünf Minuten nach der Eröffnung waren bereits die ersten Konflikte zu sehen.

»Hoffentlich schaffen es die Arkoniden, diesen Fehler zu korrigieren«, wünschte Cistolo Khan laut.

Tekener zeigte sein berühmtes Lächeln.

»Nicht nur diesen«, sagte er halblaut, an Cistolo Khan vorbeiblickend. »Es kann sein, daß Arkon auch noch einige andere Fehler machen wird ...«

8.

Kamurte bemerkte, daß seine Hände feucht geworden waren. Er wischte sie an seiner Hose ab, aber wirklich trocken wurden sie dadurch nicht.

Daß die Abordnung von Camelot sich trotz ihres dreisten Auftrittens hatte durchsetzen können, ärgerte ihn noch immer. Überhaupt gefiel es ihm gar nicht, mit welchem Selbstbewußtsein die Abgesandten anderer Völker den Arkoniden gegenüber auftraten, ganz so, als wären sie gleichberechtigt und gleichwertig. Was fiel diesen Primitivlingen ein, die ohne Arkons technische und zivilisatorische Hilfe wahrscheinlich noch auf Bäumen hocken und sich gegenseitig mit Steinwerkzeugen die dummen Schädel einschlagen würden?

Die RHENKON war wieder unterwegs, mit einstweilen unbekanntem Ziel. Das allein hätte noch nicht ausgereicht, Kamurte nervös zu machen, aber die Kommandantin hatte volle Gefechtsbereitschaft angeordnet. Offenbar war es möglich, daß das Schiff in Kämpfe verwickelt werden konnte.

Aber mit wem?

Vor etwas mehr als einer Viertelstunde hatte sich niemand Geringerer als der Imperator selbst an die Besatzungen der arkonidischen Schiffe gewandt und eine Ansprache gehalten. Der Inhalt hatte dem entsprochen, was Kamurte erwartet hatte - ein Appell an die Soldaten, auf der Hut zu sein, ihre Pflicht zu tun und jeden Feind des Kristallimperiums notfalls mit dem Einsatz des eigenen Lebens zu bekämpfen. Kamurte wußte nicht, ob Bostich diese Ansprache nicht schon vorher aufgezeichnet und jetzt erst ausgestrahlt hatte; jedenfalls hatte sie seinen patriotischen Eifer beflügelt.

An das allgemeine Gerede von Frieden und Freundschaft in der Galaxis glaubte Kamurte ohnehin nicht; nach seiner Auffassung versprach langfristig nur eine Politik der Stärke Erfolg. Und wer, wenn nicht Arkon allein, hatte auf diesem Gebiet die längste Erfahrung und die größten Erfolge aufzuweisen? Es würde den restlichen Völkern guttun, wenn sie sich daran erinnerten und die naheliegenden Schlußfolgerungen zogen. Erst wenn Arkon wieder die Galaxis anführte, würde es wirklichen Frieden und innere Ruhe geben, alles andere war unsinnige Träumerei.

Die RHENKON flog mit vollem Ortungsschutz. Ob das ausreichte, sie für alle anderen Völker unsichtbar zu machen, würde sich bald herausstellen. Die Reaktionen im Hyperfunk jedenfalls ließen darauf schließen, daß das Schiff bisher nicht bemerkt worden war.

Aber das Risiko einer Entdeckung stieg mit jeder Minute, und das war es, was Kamurte nervös machte und seine Hände schwitzen ließ. Die RHENKON flog nämlich ein Gebiet an, in dem sie eigentlich nichts zu suchen hatte.

Im Weltraum ließen sich keine exakten Grenzen ziehen, es gab nur mehr oder weniger klar ausgewiesene Interessen- und Hoheitsgebiete. Thantur-Lok beispielsweise gehörte nahezu komplett zu Arkon, zumindest zur Einflußsphäre des Kristallimperiums, und wer sich zwischen den Sternen dieses Sektors bewegen wollte, bedurfte dazu einer Erlaubnis von Arkon, selbst in jenen Regionen, in denen keine einzige bewohnte Welt zu finden war.

Wenn man, was des öfteren getan wurde, in einer astronomischen Darstellung die besiedelten Planeten und deren Hoheitsgebiet farblich markierte, bekam man als Ergebnis unausweichlich einen mehr oder weniger bunten Flickenteppich, das galt ebenso für den Einflußbereich der Topsider oder der LFT. Gerade bei diesem Beispiel zeigte sich, daß sich die Farbflächen nicht nur einmal überschnitten - im Prinzip lag nämlich das Gebiet der Topsider inmitten jenes Bereiches, den die Terraner in der Blütezeit des Solaren Imperiums für sich reklamiert hatten.

Zwischen den einzelnen Farbflächen lagen aber immer noch Tausende, von Sonnensystemen, die sehr oft nicht einmal genau untersucht worden waren. Nicht einmal Arkon auf dem Gipfel seiner Macht war imstande gewesen, alle Sterne, Sonnen und Planeten, in seinem Machtbereich ausreichend zu erkunden und zu erforschen - bei rund 200 Milliarden Sonnen, die zur Milchstraße gehörten, war eine solche Forschung weder personell noch finanziell zu bewerkstelligen.

Jetzt war die RHENKON unterwegs in ein Gebiet, das in großem Maßstab eigentlich zum Einflußbereich der LFT gehörte. Die Terraner samt ihren diversen Kolonialvölkern würden es sicher nicht gern sehen, wenn sich die RHENKON dort herumtrieb. Die RHENKON war kein Forschungsschiff, auch kein Handelsraumer, sie war eindeutig ein Kampfschiff, und Kamurte fragte sich besorgt, welchen Auftrag man der Kommandantin wohl zugesetzt hatte.

Daß die Kommandantin der RHENKON vor kurzem einen verschlüsselten Funkspruch bekommen hatte, war Kamurte nicht entgangen. Der Spruch war über einige Relaisstationen geleitet worden, aber Kamurte hatte mit seinen Mitteln schnell herausgefunden, daß er unmittelbar von Arkon stammte.

Folglich war die Sache von großer Bedeutung.

»An alle!« klang plötzlich die klare Stimme der Kommandantin in allen Räumen der RHENKON auf. »Sicher werdet ihr wissen wollen, welchen Auftrag man uns erteilt hat.«

Auf der Bildprojektion konnte

Kamurte sehen, daß die Kommandantin verhalten lächelte; sie machte einen sehr zufriedenen Eindruck.

»Wir haben die Aufgabe, eine bislang nicht registrierte Welt anzufliegen und uns dort umzusehen«, gab die Kommandantin bekannt. »Es ist möglich, daß dieser Planet bewohnt ist und daß man uns möglicherweise feindlich entgegentreten wird. In diesem Fall haben wir selbstverständlich das Recht, uns mit allen Mitteln zu verteidigen, die uns notwendig erscheinen und zur Verfügung stehen.«

Auf dem Gesicht der Kommandantin tauchte ein kaltes Lächeln auf. »Ach ja - bei dieser Welt handelt es sich vermutlich um Camelot!«

Nun war Kamurte sprachlos.

Camelot? Seit Jahrzehnten versuchten die Geheim- und Nachrichtendienste fast, aller galaktischen Mächte, die astronomische Position von Camelot herauszubringen, Perry Rhodans Geheimwelt, auf der auch der Hochverräter Atlan eine Zuflucht gefunden hatte. Allein diese Tatsache würde einen Angriff der RHENKON auf Camelot schon rechtfertigen.

Jubel brandete in der RHENKON auf, auch Kamurte regte die Hände im Beifall. Was für eine tolle Überraschung!

Auf der anderen Seite - Kamurtes Hände wurden noch feuchter - wurde Camelot ein beträchtliches wissenschaftliches und militärisches Potential zugeschrieben. Kamurte konnte sich nicht vorstellen, daß die RHENKON allein imstande sein würde, den zu erwartenden Widerstand der Cameloter zu brechen.

Was hatte Arkon, was hatte die Kommandantin mit Camelot vor? Immerhin war Camelot in gewissen Grenzen von Arkon anerkannt worden - allerdings nicht von den anderen Mächten, die an der galaktischen Konferenz beteiligt waren.

Kamurte begriff, daß Arkon ein riskantes Spiel eingegangen war - und daß dieses Spiel sehr wohl ins Auge gehen konnte.

Egal, Camelot war gefunden, und wenn die RHENKON samt Besatzung geopfert werden mußte, um diesen überaus lästigen Faktor in der galaktischen Politik auszuschalten, war Kamurte gern bereit, seinen Beitrag zu diesem Opfer zu leisten.

Wenn er erst tot war, würde sich dann auch das Problem mit den verschwitzten Händen endgültig erledigen ...

*

»Morgen beginnen die Verhandlungen«, erklärte Ronald Tekener. »Dann werden wir sehen, wie ernst es unseren Freunden und Gegnern, vor allem Arkon, mit dem Willen zum Frieden und zur Zusammenarbeit ist.«

Dao-Lin-H'ay zeigte ihre Zähne. »Rechnest du Arkon zu den Gegnern?« wollte sie wissen.

»Jedenfalls nicht unbedingt zu den verlässlichen Freunden«, gab Tekener zurück. »Habt ihr inzwischen etwas entdecken können?«

Domino ROSS fühlte sich angesprochen; der Siganese machte ein Gesicht, das Grimm und Unzufriedenheit ausdrückte.

»Leider nicht«, gab er zu. »Wenn der arkonidische Geheimdienst uns belauscht, dann auf einem Weg, den wir bislang noch nicht kennen. Sie

scheinen ein Verfahren entwickelt zu haben, an das unsere Spürsonden nicht herankommen.«

Dao-Lin-H'ay betrachtete nachdenklich ihre Krallen.

»Hast du etwa den Gedanken erwogen, daß sie Telepathen auf uns angesetzt haben könnten?« wollte sie wissen.

»Ein Gedanke, der auf den ersten Blick naheliegt«, gab Tekener zu. »Aber Telepathen sind nicht so zahlreich wie Sand am Meer. Die Zahl der bekannten Telepathen in der Milchstraße ist äußerst gering, vielleicht eine Handvoll, und die meisten davon sind keine Arkoniden - vor allem erreicht keiner von ihnen die Qualitäten etwa von Gucky. Selbst wenn Arkon in einer großen Sammelaktion noch eine ganze Reihe von unbekannten Telepathen zusammengetrieben und gezwungen hat, für seinen Geheimdienst zu arbeiten, würde deren Zahl niemals ausreichen, sämtliche hier versammelten Delegationen zu belauschen. Außerdem - würdest du es bemerken, wenn du telepathisch belauscht würdest?«

Dao-Lin-H'ay war früher eine ausgezeichnete Telepathin gewesen, hatte ihre Fähigkeiten aber weitgehend verloren. Die Reste dieser Fähigkeiten konnte sie nur bei Personen nutzen, zu denen sie eine enge persönliche Beziehung unterhielt - wie beispielsweise dem Smiler. Ohne Dao-Lins Unterstützung wäre es kaum denkbar gewesen, daß Tekener - so rasch wieder genesen konnte.'

Dao-Lin-H'ay wiegte den Kopf.

»Kommt darauf an«, sagte die Kartanin. »Wenn es ein sehr starker Telepath ist wie beispielsweise Gucky und er seine Kräfte voll auf mich konzentriert, dann wahrscheinlich ja.«

»Und hier? Kannst du irgend etwas wahrnehmen?«

»Jedenfalls keinen telepathischen Lauschangriff«, antwortete Dao-Lin-H'ay ohne Zögern.

»Sondern?«

Dao-Lin-H'ay richtete sich aus ihrer liegenden Haltung auf.

»Ich nehme dich wahr«, sagte sie lächelnd, »und ich kann spüren, daß du mir wohlgesinnt bist.«

Domino ROSS kicherte halblaut. »Um das zu merken, braucht man kein Telepath zu sein«, sagte er mit Sanftem Spott.

»Wenn ich die Augen schließe, kann ich spüren, daß Domino im Raum ist, aber was er denkt und fühlt, das ist mir verschlossen. Ach ja, und ich kann, wenn auch nur äußerst schwach, merken, daß wir diese Pflanzen im Raum haben.«

Tekener runzelte die Stirn. »Die Pflanzen?«

Dao-Lin-H'ay nickte schnell. »Du weißt doch, daß Pflanzen ebenfalls leben und auf ihre Umwelt reagieren, zum Teil auf eine ziemlich seltsame Weise.«

»Ein alter Hut«, warf Domino ROSS ein. »Pflanzen können es spüren, wenn man ihnen wohl will. Wenn man sehr feine Meßinstrumente anschließt, kann man entsprechende Ausschläge erkennen, wenn sich zum Beispiel jemand einer Pflanze mit der deutlichen Absicht nähert, ihr zu schaden, aber das hat wohl nichts mit Telepathie zu tun.«

»Bestimmt nicht«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Für echte Telepathie braucht man zweierlei - nämlich zwei rich-

tige Gehirne, die denken, das des Senders und das des Empfängers. Dazu sind Pflanzen nicht imstande, diesen Gedanken kannst du vergessen.«

»Und was kannst du genau spüren?«

»Vibrationen«, antwortete die Kartanin nach kurzem Nachdenken.

»Manchmal scheinen äußerst schwache elektrische Felder durch die Blätter zu laufen, deren Vibrationen ich spüren kann, aber meistens nehme ich nichts wahr. Tut mir leid, dich zu enttäuschen, Tek!«

»Schade«, murmelte Tekener mit einem Seufzer. »Nun, wir werden das Geheimnis schon irgendwann lüften. Denn daran, daß die Arkoniden uns belauschen, daran habe ich kaum noch Zweifel. Ich werde ...« Er stand auf, lächelte kurz und verließ dann den Raum.

»Was hat er vor?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen. Domino ROSS zuckte die Achseln.

Nach kurzer Zeit kehrte der Smiler wieder in den Raum zurück; seine Miene hatte sich verfinstert. »Ist etwas passiert?« wollte Dao-Lin-H'ay wissen.

• Ronald Tekener knirschte mit den Zähnen. »Nachricht von Camelot«, sagte er dann knapp und sichtlich gereizt. »Ein Kampfschiff Arkons ist im Anflug auf Camelot.«

Domino ROSS sprang entsetzt auf. »Was?« rief er aus. »Wie ist das möglich?«

»Durch Verrat«, schnaubte Tekener wütend. Er machte einige schnelle Gesten.

Nicht sprechen! bedeutete er Dao-Lin-H'ay und Domino ROSS, dann winkte er ROSS zu sich und deutete auf die Zimmerpflanze. ROSS machte eine fragende Geste. Untersuchen?

Ja! ordnete Tekener an. Aber äußerst vorsichtig! fügte er mit klar definierten Gesten hinzu.

Dao-Lin-H'ay blickte Tekener besorgt an. Der Smiler lächelte grimmig.

Die Kartanin legte beide Hände übereinander, fuhr die Krallen aus und öffnete und schloß die Hände. Ihr Blick war fragend.

Tekener antwortete mit dem Lächeln, das ihn berühmt gemacht hatte, und auf dem Gesicht des Siganesen tauchte ein spöttisches Grinsen auf.

Der Sinn der wortlosen Kommunikation war klar - Tekener hatte den Arkoniden eine Falle gestellt.

Und offenbar war diese Falle gerade zugeschnappt.

*

Eine ziemlich klein wirkende gelbe Sonne, umlaufen von sieben Planeten, von denen drei in jener Sphäre lagen, in denen normales Leben - nach den Maßstäben von Humanoiden wie Arkoniden und Terraner - möglich war.

Kamurte starre auf seine Instrumente.

Raumschiffsverkehr war nicht wahrzunehmen, auch keine größeren Energieemissionen. Für seine Ortung war dieses System entweder unbewohnt, oder die Einwohner hatten einen so niedrigen technologischen Stand, daß ihr Leben für moderne Ortung praktisch nicht vorhanden war.

Konnte einer dieser Planeten Camelot sein?

»Ortung?«

»Kein Anzeichen für höhere Technologie«, sagte Kamurte schnell. »Entweder hat sich Arkon geirrt, oder aber ...«

»Die Daten stammen aus der Zentrale«, unterbrach ihn die Kommandantin schroff. »Es besteht kein Zweifel, eine dieser Welten muß Camelot sein.«

»... oder sie haben so raffinierte Anti-Ortungssysteme, daß wir sie mit unseren Mitteln nicht nachweisen können«, fuhr Kamurte fort. »Nach dem, was man von Camelot hört, scheint die zweite Möglichkeit die wahrscheinlichere zu sein!«

»Welcher der Planeten kommt in Frage?«

»Der fünfte!« antwortete Kamurte rasch. »Seine Durchschnittswerte wie Temperatur, Zusammensetzung der Atmosphäre, Umlaufgeschwindigkeit, Schwerkraftfeld und so fort entsprechen dem, was die Terraner mögen. Sie müßten sich dort wohl fühlen können!«

Die Kommandantin lächelte grimmig. »Nicht mehr lange«, stieß sie hervor.

»Funkverkehr!« rief Kamurte ein paar Sekunden später. »Im Hyperfre-
quenzbereich! Nur ein sehr kurzer Impuls, stark gerafft und verschlüsselt!«

»Aha!« sagte die Kommandantin. »Also doch! Haben wir euch. Sobald dort ein Raumschiff auftaucht, gibst du Alarm, Kamurte. Wir werden uns dem Planeten vorsichtig nähern, und wenn wir sicher sind, daß es Camelot ist...«

Sie legte eine kleine dramatische Pause ein.

»... werden wir Camelot auffordern, sich zu unterwerfen und Arkons Macht anzuerkennen«, fuhr sie fort. »Oder den Planeten vernichten!« Sie grinste. »Einige Raumtorpedos aus der Ferne, die Arkonbomben tragen ... So schnell können die Cameloter gar nicht reagieren. Sie werden einfach vernichtet.«

Diesen letzten Satz hatte Kamurte schon oft gehört, allerdings nur in historisch angelegten Trividfilmen. Auf einer großen Projektionsfläche sah das immer sehr eindrucksvoll aus, wenn ein Planet aus dem Raum angegriffen und zerstört wurde. Aber im wirklichen Leben hatte Kamurte dieses Ereignis noch nicht erleben dürfen, und er war sehr gespannt, ob es in der Realität ebenso spannend wirken würde wie im Film. .

Allerdings würde er in diesem Fall auf die Zwischenschnitte, hinunter zur Bevölkerung des vom Untergang bedrohten Planeten, verzichten müssen. Aber das andere würde sicher ebenso spektakulär sein.

Kamurte konnte sich nicht erinnern, wann zum letzten Mal ein bewohnter Planet von einem Arkonschiff angegriffen und zerstört worden war; wahrscheinlich waren seither Jahrhunderte, vielleicht sogar Jahrtausende vergangen. So oder so, dies würde ein Tag werden, der in den Geschichtsbüchern verzeichnet werden würde - der Auftakt zu einer neuen Phase der Macht und Größe Arkons.

Und er, Kamurte, würde später mit zurückhaltendem Stolz sagen können, daß er dabeigewesen war ...

Ronald Tekener deutete auf Dao-Lin-H'ay

»Dich möchte ich bitten, Cistolo Khan aufzusuchen«, sagte er ruhig. »Du weißt, worum es geht. Wenn ich nach spätestens sieben Stunden nicht zurückkehren sollte, hast du freie Hand, zu entscheiden, wie du willst. Bring Cistolo Khan dazu, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen, alle diplomatischen und sonstigen Mittel., Die Milchstraße muß informiert werden.«

Dao-Lin-H'ay machte ein sehr ernstes Gesicht.

»Du rechnest damit, daß du vielleicht nicht zurückkehrst?« fragte sie leise. Domino ROSS rieb langsam die Hände aneinander.

»Ich rechne mit allen nur möglichen Risiken«, antwortete der Smiler gelassen. »Auch mit den schlimmsten. Die Lage ist, das brauche ich wohl nicht mehr zu betonen, äußerst gespannt. Wir sind immer noch nur einen einzigen, winzigen Schritt von einem galaktischen Bürgerkrieg entfernt.«

Dao-Lin-H'ay senkte den Kopf. »Du wirst wissen, was du tust«, sagte sie dann. »Ich gehe zu Cistolo Khan. Und Domino?«

»Wird mich begleiten«, sagte Tekener schnell. »Ich werde ihn brauchen können.« Er zeigte ein kaltes Lächeln. »Es wird sicher eine eindrucksvolle Show werden«, versprach er.

Dao-Lin-H'ay seufzte leise und entfernte sich aus dem Raum. Tekener blickte zu ROSS hinüber.

»Gut gemacht«, sagte er anerkennend.

ROSS zuckte mit den Achseln. »Hoffentlich genügt es!« wünschte er.

Tekener ließ sich von der Fahrbereitschaft der Konferenz einen Gleiter kommen. Probleme gab es erst, als er die Anweisung gab, das Gelände von Mirkandol zu verlassen. Dazu war er nicht so ohne weiteres berechtigt.

»Stell eine Verbindung her zum Geheimdienst!« wies Tekener den Roboter an, der den Gleiter steuerte. »Es ist dringlich!«

Der Aktivatorträger brauchte eine knappe Viertelstunde, bis er irgendeinen untergeordneten Beamten des arkonidischen Nachrichtendienstes dazu gebracht hatte, ihm das Verlassen des Geländes zu gestatten. Danach fegte der Gleiter über die Oberfläche von Arkon I, einem Treffpunkt zu, an dem Tekener und ROSS das Fahrzeug wechseln mußten. Nach einer peinlich genauen Kontrolle ging es dann weiter, in einem Gleiter, dessen Kabine abgeschlossen war, so daß Tekener nicht erkennen konnte, wo hin die Reise ging. Er nahm es ohne Kommentar mit einem schwachen Lächeln zur Kenntnis - natürlich wußte er sehr genau, wo der Geheimdienst Arkons untergebracht war.

Weitere Kontrollen, sehr gründliche Untersuchungen schlossen sich an. Insgesamt dauerte es fast drei Stunden, bis Ronald Tekener sein Ziel erreicht hatte.

Geleitet wurde der arkonidische Nachrichtendienst von Sargor von Progeron, der Tekener mit deutlicher Mißbilligung musterte, als die beiden Cameloter sein Amtszimmer betraten.

»Ich hoffe sehr«, begann Progeron mit näselnder Stimme, »daß dein An-

liegen diesen Aufwand wert ist. Ich habe sehr viel damit zu tun, für die absolute Sicherheit aller Delegationen zu sorgen, nicht nur für die besonderen Interessen einer doch recht obskuren Welt namens Camelot.«

Sargor von Progeron war ungefähr zwei Meter groß und neigte, sehr untypisch für einen reinblütigen Arkoniden, zur Fettleibigkeit. Seine Bewegungen wirkten träge und nachlässig, als gebe er sich niemals, bei keiner Sache oder Angelegenheit, besondere Mühe. Die bei Arkoniden manchmal anzutreffende Arroganz war bei ihm sehr stark ausgeprägt, wie allein schon aus dem geringschätzigen Blick hervorging, mit dem er sowohl Tekener als auch Domino ROSS betrachtete. Wahrscheinlich hatte er sich zuvor aus den Unterlagen seiner Behörde über Tekener und dessen Ruf informiert.

Tekener nahm unaufgefordert Platz und stellte ROSS sanft auf der Tischplatte ab.

»Die Sache ist wichtig«, sagte er ruhig, »wie du sehr bald begreifen wirst. Ich bin gekommen, um mich - einstweilen nicht offiziell - bei dir darüber zu beschweren, daß unsere Gesandtschaft abgehört und belauscht wird.«

Sargor von Progeron zeigte an abschätziges Lächeln.

»Das kann nicht sein«, gab er zurück. »Es würde gegen alle Grundsätze der Diplomatie verstößen, außerdem gegen die sprichwörtliche Gastfreundschaft Arkons.«

Tekener wiegte den Kopf. »Wie sprichwörtlich diese Gastfreundschaft ist«, sagte er scharf, »wollen wir besser keiner genauen Überprüfung unterziehen.«

»Hast du Beweise für diese ungeheuerliche Behauptung?« fragte der Geheimdienstchef ablehnend. »Andernfalls kann ich dir nur raten, so schnell wie möglich dieses Gebäude zu verlassen und zu schweigen. Eine Beleidigung wird sich Arkon nicht gefallen lassen, und ich glaube nicht, daß du Beweise erbringen kannst.«

Tekener hob die Schultern. »Kann ich deine Syntronik benutzen?« fragte er. »Um die Daten und Beweise anschaulich zu machen?«

Sargor von Progeron seufzte.

»Wenn es denn sein muß«, sagte er und lehnte sich im Sessel zurück. Der Geheimdienstchef verschränkte die Hände vor dem Bauch. »Ich gebe dir zehn Minuten, mich zu überzeugen, danach werde ich mich anderen Angelegenheiten widmen müssen, die von größerer Bedeutung sind.«

»Das wage ich zu bezweifeln«, gab Ronald Tekener kalt zurück. »Und nun sieh!«

Er hatte Datenträger mitgebracht, die er von der Syntronik auslösen und auf einer großen Projektionswand darstellen ließ.

»Dies ist ein Raum in unserer Gesandtschaft«, sagte er einleitend.

»Und? Gefällt er dir nicht?«

»O doch!«, antwortete Tekener. »Vor allem der Zimmerschmuck hat es mir angetan.«

Er sah, wie sich Progerons Brauen zusammenzogen.

»Wie darf ich das verstehen?« fragte der Arkonide.

Tekener begriff sehr schnell, daß Progeron von den Einzelheiten der Abhöraktion wahrscheinlich keine Ahnung hatte; über solche Kleinigkeiten war er vermutlich erhaben.

Aber immerhin hatte Tekener seine Aufmerksamkeit geweckt.

»Dies«, fuhr Tekener fort und änderte die Darstellung, »ist eine Nahaufnahme der Pflanze. Es ist übrigens völlig gleichgültig, welche Pflanze man nimmt - das Ergebnis ist in allen Fällen das gleiche.«

»Ich sehe grüne, gemusterte Blätter«, sagte Sargor von Progeron. »Mehr nicht.«

»Mehr ist auch nicht zu sehen«, bestätigte Tekener gelassen. »Übrigens auch bei näherer Betrachtung nicht. Erst wenn man Teile der Pflanze mikroskopisch vergrößert, wird das Wesentliche erkennbar!«

Wieder änderte sich das Bild auf der Projektionsfläche. Zu sehen waren jetzt einige Zellen, so stark vergrößert, daß "man das Zellinnere problemlos erkennen konnte.

»Es ist selbst jetzt nur sehr schwer zu erkennen«, räumte Ronald Tekener ein. »Es sind submikroskopische Fäden, die sich durch die Zellmembranen ziehen.« Er lächelte grimmig. »Eine beeindruckende Demonstration arkonidischer Nano-Technologie, wirklich erstaunlich, in jeder Hinsicht. Diese Fadenstrukturen bestehen aus Metall, und sie ziehen sich durch jede einzelne Pflanze und in jeder Pflanze durch das gesamte Zellgewebe.«

»Ich sehe, daß es sich um eine exotische Pflanze mit metallähnlichen Einbettungen handelt«, gab Sargor von Progeron zu. »Mehr nicht!«

»Nun, das allein wäre noch kein Grund, sich in irgendeiner Form aufzuregen«, räumte der Smiler ein. »Wäre da nicht...«

Ein neues Bild...

»Hier kannst du sehen, wie sich diese winzigen Fäden bis in das Wurzelwerk erstrecken«, fuhr Tekener fort; er sprach, als müsse er einem Kind das Einmaleins erklären, sehr sanft und freundlich. »Und dann, Welch ein biologisches Wunder, setzt sich dieses metallene Netzwerk fort bis in die Kommunikationseinrichtungen unseres Hauses, die wiederum mit dem gesamten technischen Kommunikationssystem von Mirkandol verknüpft sind.«

Die Miene des Geheimdienstchefs verhärtete sich.

»Es handelt sich um eine wahrhaft bemerkenswerte mikrotechnische und mikrobiologische Leitung«, sagte Ronald Tekener anerkennend. »Bei genauerer Überprüfung durch unseren Experten...«, Tekener deutete auf Domino ROSS, der es sich auf einem der Geräte auf dem Tisch bequem gemacht hatte, »... haben wir entdeckt, daß dank dieser äußerst raffinierten Manipulation die Pflanzen in unserem Haus imstande sind, nicht nur jedes Wort aufzufangen, das wir sprechen, sondern sogar optische Informationen weiterleiten können. Die dabei verwendeten Signale sind unerhört schwach, so schwach, daß sie in der normalen Kommunikation nicht einmal als Störgeräusche auffallen. Aber wenn man sie anzapft und verstärkt, dann...«

Der Smiler lehnte sich zurück und zeigte sein berühmtes Lächeln.

»Wir wissen jetzt und können es auch beweisen«, sagte er, und seine Stimme gewann an Schärfe, »daß Arkon nicht nur die Delegation von Camelot pausenlos überwacht und abhört, sondern ebenso auch alle ande-

ren Gesandtschaften nachrichtendienstlich kontrolliert.«

Er lachte trocken auf.

»Selbst der alte Trick, wichtige Gespräche vorsichtshalber aus dem Haus ins Freie zu verlegen, funktioniert nicht mehr, weil das gesamte Gartensystem von Mirkandol zu diesem Schnüffelsystem gehört. Wirklich sehr raffiniert, aber nicht raffiniert genug.«

»Es wird dir schwerfallen, deine Theorie zu beweisen«, antwortete Sargor von Progeron ausweichend.

Tekener schenkte ihm sein Lächeln.

»Durchaus nicht«, sagte er. »Ich habe mir erlaubt, in einem privaten Gespräch mit dem Gesandten der LFT- Cistolo Khan, du wirst ihn kennen - den geheimen Standort von Camelot zu verraten.«

Das leise »Uff!« kam von Domino ROSS, der rasch aufstand.

»Und inzwischen habe ich erfahren«, fuhr Tekener mit satter Ironie fort, »daß Camelot bereits von einem arkonidischen Kampf schiff, der RHENKON, angeflogen wird, in offenkundig feindlicher Absicht.«

Die Lippen des Geheimdienstchefs zuckten leicht. Den Rest konnte er sich ohne Mühe selbst ausrechnen.

.. »Selbstverständlich«, fuhr Ronald Tekener mit aufreizender Liebenswürdigkeit fort, »habe ich nicht den wahren Standort von Camelot verra-

ten. Es handelt sich lediglich um eine Welt, auf der wir einen kleinen Stützpunkt unterhalten. Was sich zur Zeit dort abspielt, wird von dieser Station aufmerksam registriert und kann jederzeit an alle Teilnehmer der Konferenz weitergeleitet werden. Daß Arkon so plötzlich und ohne Vorwarnung eine Welt auf LFT-Gebiet anzugreifen versucht, deren Position Arkon ausschließlich durch diese Form der Spionage erfahren haben kann, wird die Völker der Galaxis sicherlich interessieren.«

Sargor von Progeron schwieg; er lächelte, aber dieses Lächeln wirkte falsch und maskenhaft. :

»Die Idee war nicht schlecht«, gab Ronald Tekener zu. »Camelot schnell zu überfallen und sich seine technischen Geheimnisse unter den Nagel zu reißen oder die Welt notfalls auszuradieren - für den Rest der Galaxis ist Camelot ja praktisch nicht existent, und Protest würde wohl kaum jemand erheben.«

»Eine kühne Behauptung«, erwiderte Progeron langsam.

»Es wird sich zeigen«, sagte Tekener kalt, »welche Völker unserem Beweismaterial Glauben schenken werden. Und selbst wenn die Galaxis davon offiziell keine Notiz nimmt - was ist schon Camelot? -, wird die Nachricht ihre Wirkung zeitigen. Ich garantiere dafür, daß bei einer Veröffentlichung dieser Beweise zweierlei passieren wird: Erstens wird die große galaktische Konferenz ein kompletter Fehlschlag, womit Arkon für Jahrhunderte gedemütigt und blamiert wäre. Und zweitens vermute ich, daß dich diese Entwicklung den Kopf kosten wird.«

»Mein Leben gehört Arkon«, antwortete Sargor von Progeron rasch. »Mit diesem Argument erreichst du nichts.«

Schweigen breitete sich im Raum aus. Der Chef des arkonidischen Geheimdienstes dachte angestrengt nach.

»Ganz sicher«, begann er schließlich sanft, »hast du dir bereits Vorstellungen gemacht, wie man ein Scheitern der Konferenz verhindern könnte - zumal aus so nebensächlichen Gründen, wie du sie angeführt hast. Was möchtest du erreichen?«

Tekener lehnte sich zurück und legte eine Pause ein. Jetzt klang seine Stimme wieder scharf und klar.

»Arkon wird, als Zeichen des guten Willens und zum Wohle der Konferenz, die dreißig inhaftierten Gatasen nach Hause zurückschicken.«

»Entsprechende Überlegungen werden ohnehin bereits angestellt«, behauptete Sargor von Progeron. »Bald werden die Gatasen Arkon friedlich verlassen können.«

»Selbstverständlich wird Imperator Bestich seine Gärtnereibrigade in Marsch setzen und die Landschaft von Mirkandol einer gründlichen Erneuerung unterziehen lassen, bei der sämtliche dieser Schnüffelpflanzen verschwinden werden.«

Sargor von Progeron antwortete nicht offen, er nickte nur nachdenklich.

»Des weiteren würde die Delegation von Camelot es auch sehr begrüßen, wenn man auf Arkon über eine Amnestie für Atlan nachdenken würde ...«

Progerons heftige Reaktion zeigte an, wie schwer diese Forderung für

die Arkoniden wog. Tekener war sicher, daß Arkon darauf nie und nimmer eingehen würde; dafür war die Angelegenheit zu heikel und zu komplex. Er hatte diese Forderung auch nur gestellt, um sie später fallenlassen zu können, als Spielmaterial, damit Sargor von Progeron bei dem unvermeidlichen Gespräch mit Bostich beweisen konnte, daß er auch Härte und Unnachgiebigkeit gezeigt hatte.

»Und letztlich wird Arkon Camelot als vollwertiges Mitglied der galaktischen Völkerfamilie offiziell anerkennen und begrüßen«, fuhr Tekener gelassen fort.

»Und Arkon wird bei seinen Freunden und Verbündeten und bei allen anderen galaktischen Mächten darauf hinarbeiten, daß auch sie Camelot offiziell anerkennen, die LFT eingeschlossen.«

Progeron zeigte ein herablassendes Lächeln.

»Ihr scheint unsern Einfluß auf die Terraner und die LFT gewaltig zu überschätzen«, sagte er halblaut. »Aber wir werden es an Bemühungen nicht fehlen lassen. Und was den Hochverräter Atlan angeht...«

Tekener breitete die Hände aus.

»Nun«, sagte er gedehnt. »Die Konferenz steht erst an ihrem Anfang. Man wird sehen, was die nächsten Tage und Wochen erbringen, zu welchen Ergebnissen und Übereinkünften man wird kommen können.«

»In der Tat«, murmelte Sargor von Progeron; er lächelte schwach, aber seine Stimme klang eher nach einer Drohung. »Man wird sehen!«

Tekener deutete eine Verbeugung an.

»Damit wäre mein Auftrag für heute erledigt«, sagte er und stand auf. »Du gestattest, daß wir uns zurückziehen? Die Gesandten von Camelot werden in den nächsten Stunden und Tagen eine Menge von Antrittsbesuchen bei anderen Delegationen absolvieren müssen.«

Das Lächeln von Progeron wirkte eisig. »Dann wünsche ich euch viel Erfolg«, sagte er grimmig.

*

»Puh«, sagte Domino ROSS erleichtert, als Tekener und er das Botschaftsgebäude erreichten.

Sargor von Progeron hatte rasch reagiert. Schon beim Eintreten sahen Tekener und ROSS, daß Roboter damit beschäftigt waren, die Grünanlagen umzugestalten.

»Die erste Schlacht wäre damit an diesem 30. Mai 1290 NGZ geschlagen«, sagte Tekener heiter. »Natürlich werden wir unter der Hand alle anderen Völker von den Vorgängen unterrichten.«

»Das hältst du für ratsam? Die Arkoniden werden dabei eine ziemliche Blamage hinnehmen müssen, auch wenn es niemand offen aussprechen wird.«

»Das ist uninteressant«, wehrte Tekener ab. »Ich vertrete die Interessen von Camelot, nicht die von Arkon. Das ist deren Sache. Aber wir werden durch diese Aufklärungsaktion eine Menge Sympathien gewinnen, die wir gut werden brauchen können. Wahrscheinlich werden jetzt eine ganze Menge von Gesandtschaften begreifen, daß und wie man Arkon trotzen kann. Und daß es für die anderen sehr nützlich sein kann, mit Camelot auf gutem Fuß zu leben. Wir haben bewie-

sen, daß wir nicht nur unsere eigenen Absichten vertreten, sondern auch die Interessenlage anderer Nationen zu berücksichtigen bereit sind. Die Beziehungen zwischen Gatas und Camelot werden sich garantiert verbessern, und wenn wir mit Gatas gut Freund sind, wird es im Interesse der Tentra, der Apasos und anderer Bluesvölker liegen, sich ebenfalls mit uns zu verstündigen.«

Domino ROSS grinste breit. »Und du sagst, du wärst kein guter Diplomat?« fragte er sarkastisch.

»Wir haben Glück gehabt, daß Arkon zuerst einen dicken Fehler gemacht hat«, antwortete Tekener. »Wenn Arkon und andere auf solche Intrigenspiele verzichten, ist . zwar schon eine Grundlage für Gemeinsamkeit geschaffen, aber bis daraus wirklich ein neues Galaktikum entsteht, werden die Diplomaten noch viel zu tun haben. Gespräche über Gespräche, Diners, Empfänge und der ganze Kram - mir wird schon übel, wenn ich nur daran denke. Allein die vielen Arbeitsessen - wenn ich zurückkomme, werde ich die Statur eines Überschweren haben.«

Der Smiler seufzte und zeigte dabei sein berühmtes Lächeln.

»Aber manchmal muß man eben Opfer bringen für das Vaterland ...!«

10.

Der Planet kam zuerst langsam, dann immer schneller näher. Kamurte atmete schwer und spürte, wie ihn die Angst wieder die Kehle zuschnürte.

Seit zehn Tagen trieb er in seinem Raumanzug durch dieses Sonnensystem, und mehr als einmal in dieser Zeit hatte Kamurte überlegt, ob er seinem Leben nicht selbst ein Ende setzen sollte. Besser auf diese Weise, als langsam in einem Raumanzug zu ersticken oder zu verdursten oder völlig wahnsinnig zu werden.

Und während der gesamten Zeit hatte er darüber nachgedacht, was eigentlich passiert war.

Die äußereren Daten waren einfach.

Völlig überraschend waren in dem .fraglichen Sonnensystem zehn arkonidische Kampfschiffe aufgetaucht und hatten die RHENKON ohne das geringste Zögern unter Feuer genommen. Der Überraschungsangriff war so brutal geführt worden, daß das Schiff nicht den Schimmer einer Chance gehabt hatte.

An Einzelheiten konnte sich Kamurte nicht mehr erinnern - nur an grelle Entladungen, an fürchterlichen Lärm, daran, daß das Schiff mit ungeheurer Wucht hin und her gestoßen worden war, bis es in Einzelteile zerbrochen war. Ohne jedes Erbarmen hatten die zehn Einheiten dann auch die einzelnen Bruchstücke der RHENKON beschossen und zum Verglühen gebracht. Was von dem stolzen Kampfschiff übriggeblieben war, trieb jetzt als Wolke erkalteten Me-

tallstaubs durch dieses Sonnensystem.

Die entsetzten Schreie seiner Kameraden gellten noch in Kamurtes Ohren. Im Kampf zu sterben, war viel schlimmer gewesen, als er es sich selbst in den gräßlichsten Träumen ausgemalt hatte. Wieso ausgerechnet er - und ganz offenbar nur er - diese Vernichtungsaktion überlebt hatte, wußte der Ortungsspezialist nicht. Wahrscheinlich hatte er einfach nur Glück gehabt.

Glück?

Der Planet kam jetzt immer rascher näher. Kamurte hatte keine Ahnung, wie es um die Energiereserven seines Raumanzuges bestellt war. Wenn er jetzt Pech hatte, würde er beim Sturz auf den Planeten in der Atmosphäre verglühen wie ein Meteorit - hoffentlich wurde es ein schneller Tod.

Was war nur geschehen?

Die RHENKON hatte ihre Befehle unmittelbar von Arkon bekommen, und ganz bestimmt hatten die Kommandanten der zehn anderen Kampfschiffe nicht nach eigenem Ermessen gehandelt, sondern ebenfalls auf direkten Befehl von Arkon, vielleicht sogar auf einen Befehl von Bestich selbst.

Aber warum?

Warum mußte die RHENKON vernichtet werden? Warum hatte man die wenigen Überlebenden in den Beibooten einzeln gejagt und ebenfalls vernichtet?

Es gab für Kamurte nur eine Erklärung, die die Hintergründe allerdings ebenfalls im Dunkel des Geheimnisses beließ.

Offenbar war es so, daß die Aktion der RHENKON sich irgendwann als krasser Fehler erwiesen hatte. Man hatte sie stoppen müssen. Und vermutlich war dieser Fehler so grob und gravierend gewesen, daß man in Arkons Interesse dafür hatte sorgen müssen, daß es dafür keine überlebenden Zeugen mehr gab.

Kamurte hatte auch darüber nachgedacht, wie er wohl reagiert hätte, wäre er an Bord eines der Jagdschiffe gewesen und man hätte ihm befohlen, Wirkungsfeuer auf die eigenen Leute zu eröffnen. Hätte er es getan?

Die innere Antwort hatte ihn entsetzt.

Ja, er hätte es getan, wahrscheinlich ohne langes Zögern. Wenn der Befehl von Arkon kam ...

Um das Schicksal der Opfer, die anderen Kamurtes, die einfach nur ihren Dienst getan hatten, hätte er sich kaum Gedanken gemacht. Befehl war Befehl, und ohne zwingende Not hätte man diesen Befehl schwerlich gegeben. Arkons Interessen gingen vor, daran hatte für Kamurte kein Zweifel bestanden.

Davon, daß das Schwerfeld des Planeten - der eines garantiert nicht war, nämlich Camelot! - nach ihm griff und ihn auf die Oberfläche herabzog, spürte Kamurte nichts. Er sah nur, daß der Planet in seinem Blickfeld immer größer zu werden schien, bis er seinen ganzen Gesichtskreis ausfüllte.

Er konnte Landmassen erkennen, braun und grün gesprenkelt, er konnte ausgedehnte Meere sehen und viele weiße Wolken, die über das 'ganze Bild verteilt waren. Rechts, am Rande seines Gesichtsfeldes, bildeten die Wolken einen großen Wirbel über dem Meer, wahrscheinlich ein gewal-

tiger Sturm, der an der Oberfläche tobte. Nun, dort würde er wohl nicht landen.

Ein schwacher Widerstand wurde spürbar, außerdem schien sich seine Umgebung zu verfärbten. Kamurte ahnte es: Er drang in die Atmosphäre ein, die ihm Luftwiderstand entgegensetzte, und die Farbe rührte wohl daher, daß er bei seinem rasend schnellen Fall die Luft vor ihm ionisierte. In der Theorie alles wohlbekannt, schon Dutzende von Malen im Trivid gesehen.

Aber in der Praxis ...

In den nächsten Minuten war Kamurte ausschließlich damit beschäftigt, seinen Raumanzug so zu steuern, daß er langsamer stürzte und seine Fallgeschwindigkeit verringerte. Er fluchte wiederholt - eigentlich gehörte dieses Manöver zu denen, die während der Ausbildung geübt worden waren, aber er hatte sich erfolgreich davor drücken können. Wahrscheinlich, weil er damals schon geahnt hatte, wie ihm die Sache nervlich zusetzen würde.

Wenn die Energie nicht reichte ... Nur ein paar Sekunden zuwenig, und es war vorbei mit ihm. Nein, falsch - als er nach unten blickte, konnte er das Blau des Wassers sehen. Er stieß ein schnelles Gebet aus. Lieber mit zweihundert oder mehr Kilometern pro Stunde auf das Wasser knallen und sofort tot sein als sanft hineinplatschen und dann - wie sagten die Terraner? - vom Rechen in die Taufe zu gelangen?

Die Tage, in denen er durch den Raum gedriftet war, ohne zu wissen, ob er den Planeten würde erreichen können, waren grausig gewesen, ein unendliches Martyrium. Jetzt die Landung zu schaffen und dabei nur zu erreichen, daß er anschließend in einer endlosen Wasserwüste trieb - nein, das wäre ein zu übler, gräßlicher Streich des Schicksals gewesen.

Kamurte war nie sonderlich religiös gewesen, aber jetzt betete er inständig. Gewiß, er war kein Heiliger, aber so ein Schicksal hatte er einfach nicht verdient, nicht er. Oder doch? Er hätte auf seine Kameraden geschossen, wenn man es ihm befohlen hätte. Reichte das für die Schicksalsgötter aus, ihn mit einem so gräßlichen Tod - zu bestrafen?

Dann ging es sehr schnell.

Das Wasser sprang ihm förmlich entgegen. Er prallte auf, tauchte unter und wurde so herumgewirbelt, daß er jede Orientierung verlor. Nach endlos erscheinenden Sekunden tauchte er wieder auf - der Raumanzug war selbstverständlich auch wasserdicht.

Kamurte stieß ein wehleidiges Stöhnen aus. Der Aufprall war entschieden härter gewesen, als er sich das vorgestellt hatte. Er fühlte sich wie von einem Überschweren langsam und gründlich verprügelt.

Ich leide, also lebe ich noch!

Was für eine tröstliche philosophische Einsicht, dachte Kamurte.

Und jetzt?

Er wälzte sich im Wasser herum und versuchte sich zu orientieren. Wasser, nichts als Wasser, so weit er zu blicken vermochte. Salzwasser vermutlich, so daß er gute Aussichten hatte, mitten auf einem Meer zu verdursten.

Den kleinen Gleiter entdeckte er erst, als dieser dicht neben ihm in seinem Rücken auftauchte und ein Geräusch machte. Über die Sichtscheibe seines Helmes schwuppte Wasser, so daß Kamurte nur sehr undeutlich eine humanoide Gestalt erkennen konnte, die sich über den Rand des Gleiters beugte, ihn packte und - heiliges Arkon! - an Bord zerrte.

Halb benommen ließ Kamurte es zu, daß die Gestalt ihn einfach auf die Ladefläche des Gleiters fallen ließ und sich an seinem Anzug zu schaffen machte. Irgendwie wurde die ohne hin muffig riechende Atemluft sehr knapp, aber dann war der Helm geöffnet, und Kamurte sog hastig eine unglaublich kühle und erfrischende Atemluft ein.

Bronzefarbene Haut, dunkle Augen und schwarze Haare, sehr kurz geschnitten. Kamurtes Augen weiteten sich, als er begriff, daß er in das Gesicht einer Frau blickte. Vermutlich eine Terranerin. Sie war ziemlich jung, und die Sache schien sie sehr zu erheitern.

Die Frau lachte und zeigte dabei viele weiße Zähne.

»Du bist Arkonide, nicht wahr?« fragte die Frau und lachte wieder.

Kamurte nickte.

»Und was ist daran so lustig?« fragte er mit krächzender Stimme. (Während der Drift durch den Weltraum hatte er stundenlang wie ein Verrückter geschrien.)

Die Frau grinste. »Nun«, sagte sie fröhlich, »in der Geschichte Terras ist schon einmal ein Arkonide aus dem Wasser gezerrt worden.«

Sie blickte ihn aufmerksam und wie es schien, anteilnehmend an.

»Damals war das der Beginn einer wundervollen Freundschaft«, fuhr sie dann fort. »Willkommen auf Outpost 12. Daß dies hier nicht Camelot ist, hast du wahrscheinlich schon begriffen. Nun, mit deinem Auftauchen hat sich die Einwohnerschaft von

Outpost 12 genau verdoppelt, und wahrscheinlich wirst du hier noch eine Zeitlang bleiben müssen, bis wir abgeholt werden.«

Kamurte setzte ein schwaches Lächeln auf. Die Frau war sehr schön.

»Warum nicht?« fragte er. »Vielleicht ist das auch der Beginn von etwas...!«

ENDE

Nach Ronald Tekeners Einsatz ist Camelot auf einmal eine anerkannte galaktische Macht. Die Konferenz des neuen Galaktikums kann nunmehr beginnen, auch wenn sich die Vorbehalte der galaktischen Völker gegenüber den Arkoniden bestätigt haben.

Mit dem PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche verlassen wir die Handlungsebene Milchstraße und blenden um zu Perry Rhodan und den Menschen von Alashan, die in der Galaxis DaGlausch versuchen, sich eine neue Existenz zu schaffen. Horst Hoffmann ist der Autor dieses PERRY RHODAN-Romans, der folgenden Titel trägt:

FREMDE ÜBER ALASHAN